Nachrichten

über die

ehemals in Lambsheim ansässig gewesene

Familie Geib.

Nebst einer Stammtafel der Familie.

„Neu lebt, wer das Vergang'ne zu genießen weiß."

(Sentenz aus Martial, übersetzt von K. Geib.)

Wer im Besitze eines Konversations-Lexikons ist, hat vielleicht schon darin die kurze Lebensbeschreibung eines **Dr. Gustav Geib** von **Lambsheim** gefunden. Weit ausführlicher indes wird er dieses Mannes gedacht sehen in der **Allgemeinen Deutschen Biographie**, einem Werke, das bekanntlich auf Veranlassung und mit Unterstützung **Seiner Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern** von der historischen Kommission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften in Angriff genommen wurde und in das dem Vorworte nach die Biographien aller bedeutenderen Persönlichkeiten aufgenommen werden sollen, „in deren Thaten und Werken sich die Entwicklung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des politischen und des Kulturlebens darstellt." Wenn nun **Gustav Geib** zu diesen bedeutenderen Persönlichkeiten gehört, so muß man seiner füglich auch in seinem Geburtsorte gedenken. Ja noch mehr! Gedenken muß man nicht bloß seiner, sondern auch seiner Angehörigen, vor allem des würdigen Großvaters Heinrich **Valentin Geib**, der sich in

der Franzosenzeit große Verdienste um die Gemeinde **Lambsheim** erworben hat, und des durch und durch ideal angelegten Onkels **Karl Geib**, eines hervorragenden pfälzischen Dichters und Schriftstellers.

Leider läuft jedoch das Andenken an die ausgezeichnete Familie starke Gefahr, bei der jüngeren Generation in vollständige Vergessenheit zu geraten. Diese Erkenntnis, verbunden mit eigenem innigsten Interesse, und von verschiedenen Seiten schon wiederholt an ihn ergangene diesbezügliche Anfragen und Wünsche haben den Verfasser daher auch bewogen, das ihm bereits durch die Lambsheimer Gemeindeakten über die Familie **Geib** bekannt gewordene Material zu sammeln, noch weitere Nachforschungen anzustellen und über das Ergebnis zu berichten. Dabei kann Verfasser nicht umhin, hier seinen herzlichsten Dank auszusprechen allen denen, die ihm in bereitwilligster Weise sachdienliche Mitteilungen zugehen ließen oder mündlichen Aufschluß gewährten, vor allem den geehrten Damen Frau Professor **Geib Wtw.** und Frau **Röchling Wtw.** in Tübingen, bezw. Ludwigshafen a. Rh. nebst den Herren **Dr. Geib** in Bassecourt (Schweiz), Gutsbesitzer **Geib** auf der Rehhütte, Geh. Legationsrat **von Babo** in Karlsruhe, Landgerichtsrat **von Babo** in Mannheim, Kommerzienrat **Röchling** in Ludwigshafen a. Rh., Fabrikant **Böcking** in Mülheim a. Rh. und Pfarrer **Rauch** in Rehborn. Wenn er dann noch weiter hinzufügt, daß er es sich nicht wenig Zeit und Mühe kosten ließ, um eine möglichst genaue und zuverlässige Arbeit liefern zu können, so darf er wohl für eine oder die andere Lücke der Leser Nachsicht in Anspruch nehmen und insbesondere die älteren unter ihnen, die ja die verstorbenen Glieder der **Geib**'schen Familie noch persönlich gekannt haben, bitten, seine Mitteilungen, wenn nötig, zu berichtigen oder zu ergänzen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Gründer unserer Lambsheimer Familie ist Johann Heinrich **Valentin Geib** (VI),[1]) geboren am 16. Oktober 1743 zu **Rehborn** bei Meisenheim als der Sohn der späterhin daselbst verlebten Eheleute Johann **Daniel Geib** (V) und Maria **Juditha**, geborenen **Keller**.

Seine seit Mitte des 17. Jahrhunderts daselbst ansässige Familie war jedenfalls eine der angesehensten und achtbarsten. Sein Vater war Gutsbesitzer und „Handelsmann"; der Großvater Johann **Adam Geib** (III), Pfarrer von 1708—1719; der Großonkel Johann **Peter Geib** (IV), Schultheiß von 1715—1720; und ebenfalls Schultheiß von 1689—1715 der Urgroßvater **Johannes Geib** (II), sowie von 1657—1678 der vom nahen, jetzt preußischen Dorfe **Raumbach** nach **Rehborn** eingewanderte Ururgroßvater Hans **Peter Geib** (I). Nach **Lambsheim** kam nun Heinrich **Valentin Geib**, seines Zeichens auch ein Handelsmann und Gutsbesitzer wie der Vater, durch seine am 19. Juli 1768 erfolgte Verheiratung[2]) mit **Sabina Koob** (AIII)[3]), der Tochter des dasigen Gutsbesitzers, Handelsmannes und Ratsverwandten, auch kurpfälzischen Zollers Georg **Elias Koob** (AI). Das

---

[1]) Die den Namen beigegebenen lateinischen Ziffern weisen auf die Ziffern in der Stammtafel hin, bei denen die betreffenden Personen angeführt sind.

[2]) Durch diese Heirat trat **Geib** in verwandtschaftliche Beziehungen zu den damals noch nicht freiherrlichen Familien **Gienanth** und **Stumm** und späterhin in ebensolche zu den Familien **Reinhardt** und **Bassermann** in Mannheim. Näheres darüber in des Verfassers Stammtafel der Familie **Geib**, bezw. im beigegebenen Anhang und in den Erläuterungen dazu.

[3]) A = Abkürzung für „Anhang zu der Stammtafel".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

junge Ehepaar bezog darauf das jetzt der Witwe **Georg Reudelhuber** gehörige Haus an der Hauptstraße (Nr. 134), später nach dem Tode des Vaters, resp. Schwiegervaters jedoch dessen nunmehr im Besitze der Witwe Johann **Valentin Reudelhuber** befindliches Anwesen (Hauptstraße Nr. 121) und blieb vereint bis zum 28. März 1796, an welchem Tage Frau **Geib** das Zeitliche segnete. **Geib** selbst aber starb erst am 29. Juni 1817. Sein einfacher Grabstein wurde in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts von dem in Privatbesitz des verstorbenen Bürgermeisters **Dr. Groß** übergegangenen alten Friedhofe nach dem neuen hinausgebracht und dort in der Ecke gleich links vom Eingange aufgestellt.

Wenn nun **Geib** in dem Lambsheimer reformierten Kirchenbuche als „Handelsmann" figuriert und sich späterhin, als er in seiner Eigenschaft als **Maire** von der französischen Regierung um Angabe seiner Personalien ersucht wurde, auch noch selbst als solchen bezeichnet, so dürfen wir doch nicht dieses „Handelsmann" in dem Sinne auffassen, der ihm heute gewöhnlich zukommt. Das Wort bedeutete eben früher viel mehr, es stand auch für unser heutiges „Kaufmann" bezw. „Großhändler", „Geldhändler" oder „Rentner". Und in der That war **Geib** außer Gutsbesitzer auch Großhändler, nämlich Großhändler mit Schafen, gerade so wie sein Schwiegervater Georg **Elias Koob**. Die Schafe wurden — durch Unterhändler oder Vermittler jedenfalls — zu Hunderten zum Teil von weither, ja sogar aus Ungarn bezogen, vom Spätherbste ab auf die bald da, bald dort auf mehrere Jahre gepachteten gemeindlichen Weidegründe getrieben und bis zum Frühjahre hin nach und nach zu Schlachtzwecken wieder verkauft, besonders nach Frankreich. Daß nun **Geib** durch diese Handelsgeschäfte zu oftmaligen und mitunter weiteren Reisen veranlaßt wurde, liegt auf flacher Hand, ebenso, daß er durch sie dazu gekommen ist, die in der Jugend erworbenen Kenntnisse immer wieder aufzufrischen und zu vertiefen. Durch sie wird er aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch gelernt haben, in mancherlei Nöten und Fährten den Kopf oben zu behalten und sich wieder zurecht zu finden, und gerade sie werden seinen Blick geweitet haben zur Erkennung der vielen Mißstände unserer damaligen Kleinstaaterei, wie nicht minder zur Erkennung der Vorteile, welche die gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Frankreich her winkende Befreiung von so mancherlei unhaltbaren Zuständen in Aussicht stellte. Im übrigen liegt die Vermutung sehr nahe, daß Geib in seiner Jugend eine höhere Schule besucht hat; ja sie drängt sich einem förmlich auf, wenn man des Mannes schriftliche Arbeiten auf dem Rathause betrachtet und mit denen der übrigen Ratsmitglieder und Ortseinwohner vergleicht. Dieselben nehmen sich in stilistischer und orthographischer Hinsicht wie Tag und Nacht neben einander aus. Und erst in kalligraphischer Hinsicht! Wenn man dann ferner noch mit dem Vorgesagten die durch zahlreiche Aktenstücke erwiesene Thatsache zusammenhält, daß Geib die französische Sprache vollständig beherrschte, so darf man schon, ohne sich der Übertreibung schuldig zu machen, behaupten, daß er an Bildung alle anderen Lambsheimer Einwohner mit Ausnahme etwa der Geistlichen weit übertraf. Seine Mitbürger haben denn auch, zu ihrer Ehre sei es gesagt, jedenfalls in Erkennung seiner geistigen Überlegenheit ihn schon frühzeitig zur Leitung der kirchlichen und gemeindlichen Angelegenheiten herangezogen, indem sie ihm einige wenige Jahre nach seiner Niederlassung in Lambsheim die höchsten Stellen einräumten, die sie aus eigener Machtvollkommenheit vergeben konnten, nämlich das Amt eines **Vorstehers der reformierten Kirchengemeinde** und dasjenige eines **Ratsbürgermeisters.**[4])

---

[4]) Lambsheim hatte in kurpfälzischen Zeiten einen Ober- und einen Unterschultheiß an der Spitze seiner Verwaltung, dann zwei Rats- und zwei „gemeine" (= Gemeinde-) Bürgermeister und einige Viertelmeister. Die vier Bürgermeister waren unsere heutigen Gemeinderäte. Ober- und Unterschultheißenamt wurden von der Behörde vergeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was jetzt **Geib** in diesen beiden Stellungen geleistet hat, das läßt sich nun allerdings aus dem Gemeindearchive nicht nachweisen, da die damals beliebte Verabfassung der Stadtratsprotokolle 2c. den geistigen Anteil der einzelnen Stadtratsmitglieder an den jeweils gefaßten Beschlüssen gar nicht erkennen läßt. Sie melden uns lediglich nur, was beschlossen wurde, jedoch nicht die verschiedenen Meinungsäußerungen der Stadträte. Aber nichtsdestoweniger darf angenommen werden, daß **Geib** sich in beiden Stellungen bewährt hat; denn sonst hätten ihn 1794 seine Mitbürger wohl nicht zum **Syndikus** (Rechtsbeistand) der Gemeinde gewählt.

Es war dies damals, als nach der am 2. Weihnachtstage 1794 erfolgten Erstürmung der Weißenburger Linien die Franzosen unsere Pfalz überfluteten und **Robespierre** den teuflischen Befehl erlassen hatte, „den Bewohnern derselben alles wegzunehmen, die Augen allein ausgenommen, damit sie ihr Unglück noch zu beweinen vermöchten." Im Gefolge dieses Befehles hatte dann Lambsheim Unsägliches erdulden müssen, wie man ja heute noch auf Grund mündlicher Überlieferung hören kann und wie Verfasser vor einigen Jahren an der Hand des Gemeindearchives einmal eingehend dargethan hat. Das **Geib**'sche Haus war in dem denkwürdigen Jahre und auch noch späterhin das Absteigquartier der jeweils nach Lambsheim gekommenen französischen und österreichischen Generäle und Generalstabsoffiziere, sowie der französischen Ausleerungskommissäre. Sie bei möglichst guter Laune zu erhalten, ließ **Geib** das Beste auftragen, was Küche und Keller boten — den Berichten zufolge wurde er von der Einwohnerschaft manchmal extra darum gebeten —, und thatsächlich ist es ihm durch dieses Entgegenkommen öfters gelungen, Öl auf die hochgehenden Wogen zu gießen und Exzesse oder Plünderungen zu verhüten: so z. B. bei der erstmaligen Anwesenheit der Franzosen unter General **Desaix**[5]) am 5. Januar 1794; ein anderesmal

[5]) Desaix war im Geib'schen Hause einquartiert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach der Erstürmung Lambsheims durch die Oesterreicher (14. November 1795) bei dem österreichischen General **von Staader**[6]); ferner gelegentlich der allgemeinen Ausleerung des Städtchens am 18., 19., 20., 21. und 22. Januar 1794 bei dem Ausleerungskommissär **Munier**[7]) und dessen Gehilfen mit dem Erfolge, daß manchem Armen das geraubte einzige Stück Vieh und der Gemeinde auch zwei Glocken wieder zurückgegeben wurden. War nun **Geib** durch häufige Einquartierungen schon sehr in Anspruch genommen, so war er es aber auch noch in anderer Weise, im Dienste der Gemeinde. Die Ortsobrigkeit (Ober- und Unterschultheiß) und die Geistlichkeit waren bei der erstmaligen Ankunft der Franzosen im Januar 1794 geflohen, und **Geib** mußte sich nun wohl oder übel, wie es in einem Schriftstücke heißt, den ganzen Januar hindurch „Tag und Nacht in den gefährlichsten Situationen dem gemeinen Wesen (Gemeindewesen) widmen" und fast alle wichtigen Geschäfte und Schreibereien besorgen. Als **Stadtsyndikus**, wozu er dann im darauffolgenden Februar von der Gemeinde erwählt worden, aber oblag ihm, die Gelder für die französischen Kontributionen herbeizuschaffen und die hierauf bezüglichen Verhandlungen mit den französischen Machthabern zu leiten. Wieder eine schwierige und zugleich gefährliche Aufgabe! Schwierig, weil damals diesseits des Rheines wegen der allenthalben verhängten Kontributionen und Plünderungen das Geld sehr rar war und auch die betreffenden Kreise über dem Rheine, die Mannheimer an der Spitze, wegen allzugroßen Risikos sich zu größeren Opfern für die linksrheinischen Gemeinden nicht mehr bereit zeigten! Und gefährlich wegen der damaligen großen Unsicherheit der Wege und der Roheit der republikanischen Scharen, die sich, wie es z. B. in Lambsheim und anderwärts vorgekommen ist, nicht scheuten, am hellen Tage friedliche Einwohner unmittelbar draußen vor den

---

[6]) und [7]) von Staader und Munier waren im Geib'schen Hause einquartiert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Thoren und sogar in den Straßen zu überfallen, ihrer Geldmittel, sämtlicher Kleidung, ja selbst des Schuhwerks zu berauben und aufs schwerste zu mißhandeln, falls einer auch nur seine geringste Entrüstung darüber äußerte, geschweige Widerstand leistete! **Geib** aber schreckte nicht zurück und reiste in den Monaten Februar und März 1794 mehrmals nach Mannheim. Und wahrlich, die Gemeinde hätte keinen besseren Syndikus finden können; denn es gelang ihm, in verhältnismäßig kurzer Zeit zweimal dort Geld aufzunehmen, das erste Mal 2500 Gulden und das zweite Mal 3000 Gulden, allerdings, wie die Akten melden, nur „nach mühsamer Verwendung" und gegen Verpfändung der etwa 100 Morgen Ackerfeld umfassenden Gewanne „Brand". Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem in Mannheim sehr angesehenen „Handelsmann" **Reinhardt**, wie nicht minder der gute Ruf, den er selbst in dortigen Handelskreisen genoß, kamen ihm bei den diesbezüglichen Verhandlungen sehr zu statten. Jeder andere Lambsheimer wäre vielleicht damals unverrichteter Dinge wieder zurückgekehrt und die von den Franzosen fortgeschleppten Geisel wären dann gerade so wie die von Worms, Speier, Kaiserslautern, Frankenthal, Eppstein und so vielen anderen pfälzischen Orten wohl monatelang in Landau, Elsaßzabern, Metz und Langres in harter Gefangenschaft gehalten worden.

Aus jener Zeit ist uns nun ein Brief **Geibs** an seinen ebenfalls als Geisel nach Wachenheim a. d. H. fortgeführten ältesten Sohn Georg **Valentin** erhalten. Der Brief ist „Mannheim, den 15. März 1794" datiert und hat folgenden Wortlaut:

„Lieber Sohn!

Ich bin hier, um die noch fehlende Summe auszuwirken, allein es hält sehr hart, so viel bar Geld aufzubringen. Auf die Gemeinde will niemand nichts geben. Wenn es möglich ist, so mache, daß an dem fehlenden 3000 livres bar und 3756 livres an Assignaten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

angenommen werden, und stelle ihnen dar, daß man ja zu Frankenthal, Mutterstadt und anderswo die Assignaten auch angenommen habe; auf allen Fall wirst Du morgen erlöst werden. Leb indessen wohl, ich verharre

Dein getreuer Vater

Geib.

S. S. Mache, daß der Bote Antwort zurückbringt, ob sich der Kommissaire mit den 3000 livres bar und 3756 livres an Assignaten begnügen will."

Diese Worte besagen uns, daß **Geib** trotz der kritischen Situation immer noch etwas für seine Gemeinde herauszuschlagen suchte durch das Anbringen der von den Franzosen aufgezwungenen und nachher so rapid gefallenen Assignaten. Seine Absicht gelang, und die Gemeinde hatte mehrere hundert Gulden dadurch profitiert.

Als dann am 1. Mai 1794 nach der bekannten Einschießung der Thore das Städtchen eine abermalige furchtbare Plünderung über sich ergehen lassen mußte und ihm zudem noch unter Mitnahme von fünf Geiseln — darunter der damals 17 Jahre alte spätere Dichter **Karl Geib** — durch den Kommissär **Villier** 10,000 livres Brandschatzung auferlegt wurden, welche **René Legrand**, der Präsident der Ausleerungskommission, am folgenden Tage von Haßloch aus noch auf 32,000 livres erhöhte, da sprang **Geib** wieder ein, diesmal allerdings vergeblich. Vergeblich waren auch die am 2., 3. und 4. Mai von einer Gemeindedeputation, welcher **Geib** übrigens wegen Krankheit nicht angehörte, in Mannheim unternommenen Schritte behufs Aufnahme von 10,000 livres, vergeblich auch ein an die kurfürstliche Regierung gerichtetes Bittgesuch um Vorschuß der 32,000 livres aus dem Ärar. **Geib** selbst hatte bei dem Brigadegeneral **Lambert**, der die französischen Truppen bei jenem Überfall kommandiert hatte, sofort schriftlich um Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

minderung der 10,000 livres angehalten. Darauf erhielt er am 4. Mai folgendes zur Antwort:[8])

„Generalquartier Haßloch, den 15. Floreal,
2. Jahr der einen und unteilbaren Republik.

Weit entfernt, mein Herr, die Summe von 10,000 livres, welche ihrer Gemeinde auferlegt worden, zu vermindern, müssen Sie eine solche von 32,000 livres leisten, wie Sie durch den Kommissärsbefehl ersehen werden, den ich Ihnen schicke, und durch den Brief Ihres Sohnes. Sie sind gehalten, die größte Pünktlichkeit in der Zahlung dieser Schuld gegen die Republik zu befolgen. Wenn Sie glauben, daß Ihnen der General en chef günstiger antworten kann, ist es Ihnen überlassen, zu thun, was Sie wollen. Ich habe Ihnen keinen anderen Rat zu geben, als eine Kontribution zu bezahlen, deren Ursache Ihr einfältiger Widerstand war.

Der Brigadegeneral.
Lambert."

Geib wandte sich sodann an den kommandierenden General **Michaud** mit folgenden Worten:[9])

„In der außerordentlichen Bedrängnis, in der sich unsere kleine Gemeinde befindet, da sie durch das Unglück des Krieges ganz ruiniert ist, wende ich mich an Sie, Bürger General, um die Hochherzigkeit der französischen Nation in Anspruch zu nehmen.

Es gibt keinen Ort in der Pfalz, welcher so große Verluste erlitten hätte als der unsere. Das beweist die Zahl unserer Lieferungen, die wir gemacht haben sowohl in Vieh und in Wein, als auch in Früchten und allem, was transportabel war. Auch haben wir schon zweimal Kontribution bezahlt, ohne von den Plünderungen Erwähnung zu thun, die wir erdulden mußten. Die letzten veranlaßten uns, die Thore bei der Annäherung

[8]) und [9]) In wörtlicher Übersetzung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Truppen zu schließen; aber unsere Leute hatten den Befehl, die Thore zu öffnen, sobald sie sehen würden, daß annäherndes Militär von Offizieren geführt sei.

Ich befand mich krank, wie ich es jetzt noch bin, als sich am verflossenen Donnerstag eine Abteilung Ihrer Truppen vor den Thoren zeigte. Als ich dies hörte, befahl ich sofort, die Thore zu öffnen. Aber Sie fühlen wohl, Bürger General, wie erstaunt ich war, die Kanonenschüsse zu hören an Stelle der freundschaftlichen Annäherung, die ich erwartete.

Bei den Erkundigungen, die ich über das Verhalten unserer Leute in dieser Sache einzog, versicherte man mir, daß Ihre Husaren, welche die Stadt umkreisten, so viele Karabinerschüsse abgaben, daß unsere furchtsamen Bürger sich den Thoren nicht zu nähern wagten. Niemand will vom Turme geschossen haben, und wenn einer da war, der so unsinnig gewesen, so war das gewiß ein schlechtes Subjekt; denn ist es wohl glaublich, daß ein Mann so unverständig sei, um selbst zu schießen oder zum Schießen aufzumuntern. Jeder Widerstand seitens der Leute, welche etwas zu verlieren haben, würde eine unvernünftige Handlung gewesen sein. Das soll jedoch der Grund gewesen sein, warum der Bürger Kommissär **Villier** uns aufs neue 10,000 livres auferlegt hat, und die man, weit entfernt, sie zu vermindern, auf 32,000 livres erhöht hat, während man gleichzeitig unsere fünf Geisel, unter denen sich auch mein armer Sohn befindet, nach Landau überführen will. — Es ist wohl empfindlich für einen friedliebenden Mann, wie ich es bin, der sich der Hochherzigkeit der französischen Nation anvertraut und in seiner Heimat geblieben ist, als Feind behandelt zu werden.

Es gibt weder mehr reiche noch wohlhabende Leute bei uns, und wir wissen nicht, woher die 10,000 livres nehmen. Jedoch um unsere Geisel zu retten, werden wir die äußersten Anstrengungen machen und selbst unsere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kleider verkaufen, um Ihnen die 10,000 livres zu bezahlen, wenn Sie uns einiger Worte der Antwort würdigen wollen, daß nachher unsere Geisel befreit werden.

Mehr zu bezahlen ist rein unmöglich, und wenn Sie darauf bestehen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als die fünf Geisel Ihnen zu lassen und unser Unglück zu beklagen.

Unter den republikanischen Tugenden finden sich wohl die Gefühle für das Unglück anderer und die väterliche Liebe. An diese wende ich mich, überzeugt, daß Sie dieselben vollständig besitzen.

Den 5. Mai 1794.

Ich habe die Ehre, Bürger General,
zu sein Ihr gehorsamster Diener
Geib, Gemeinderat von Lambsheim."

Vorstehender Brief kam indes mit der kurzen Abfertigung „il n'y a pas lieu"[10]) wieder zurück. Der niedergeschlagene Vater schrieb darauf zum drittenmal und zwar an den vorerwähnten Präsidenten **René Legrand**:[11])

„Bürger Präsident!

„Gestattet, daß ich Ihnen ein zweitesmal die Unmöglichkeit darlege, Ihnen 32,000 livres zu zahlen, welche uns neuerdings auferlegt worden sind. Wenn Sie die 10,000 livres annehmen und die fünf Geisel freilassen, wollen Sie gütigst mir antworten und die letzten Anerbietungen machen, um Ihnen Genüge leisten zu können. In diesem Falle bitte ich Sie, uns eine Sauvegarde (Schutzwache. D. V.) zu senden, um das Geld ohne Gefahr transportieren zu können, und unsere Geisel bis zu dieser Zeit auf dem Spitalhof zu lassen. —

[10]) d. h. „es findet nicht statt", nämlich ein Eingehen auf Geibs Vorstellungen.

[11]) Auch dieser Brief findet sich hier in wörtlicher Übersetzung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Träger des gegenwärtigen hat einen offenen französischen Brief meinem Sohne zu überbringen, welchen Sie demselben gütigst übergeben wollen, um Nachricht über sein Befinden zu erhalten.

Man hat mich so Ihrer menschenfreundlichen Absichten versichert, daß ich mich nicht getäuscht finden werde, von Ihnen erhört zu werden. Ein zweiter abschläglicher Bescheid würde den unglücklichen Eltern den Tod geben. Ich habe die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung zu sein

Ihr sehr ergebener Diener

Geib, Gemeinderat von Lambsheim.

Den 8. Mai 1794."

Doch, wie schon gesagt, alles war vergeblich. Die 32,000 livres konnten nirgends aufgebracht werden, und die Geisel blieben daher auf dem Spitalhofe (auch Branchweiler Hof genannt) bei Neustadt a. H. gefangen bis zum 17. Mai, an welchem Tage sie durch einen **Lambrechter** Namens **Jakob Reuer** — gewöhnlich der alte Jakob genannt — befreit und heimgebracht wurden. Wie diese Befreiung jedoch vor sich ging, konnte Verfasser nicht ausfindig machen; indes wurde sie sehr wahrscheinlich durch das Zurückweichen der Franzosen in jenen Tagen begünstigt.

Soviel über **Geib** aus dem Jahre 1794! Erträglicher als dieses gestalteten sich, da **Robespierre** nicht mehr am Leben, die Jahre 1795, 1796 und 1797. Aber immerhin gaben die Begebenheiten der Einwohnerschaft, resp. der Gemeindevertretung wiederholt Gelegenheit, **Geib** mit Bitten anzugehen, insbesondere mit solchen, zur Vermeidung von Repressalien den von der Gemeinde öfters verlangten Wein zu stellen und hierher gekommene Generäle und Offiziere zu bewirten, wie z. B. nach der Erstürmung Lambsheims am 14. November 1795 den österreichischen General **von Staader** nebst Gefolge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterm 24. Januar 1798, nach der definitiven Einverleibung des linken Rheinufers zu Frankreich also, wurde sodann **Geib** zum **Maire** ernannt. Als solcher — er blieb es bis zum Tode — machte er sich in den ersten Jahren den Greffier selbst, offenbar, weil ihm der frühere Ratsschreiber zu unwissend war, kein Wort französisch verstand und zu schlecht schrieb. Erst später, als die Geschäfte sich häuften, teilte er sich mit seinem Sohne **Karl** darein.

Was übrigens speziell während **Geibs** Mairie für das Gemeindewohl geschah, das alles kann hier schon um deswillen nicht angeführt werden, weil Verfasser die diesbezüglichen Akten bis dato bloß zum Teil durchgehen konnte. Immerhin aber darf man ihm auf Grund seiner Forschungen glauben, daß **Geib** an dem schnellen Aufschwunge, den Lambsheim nach 1800 genommen, hervorragenden Anteil hat und daß er, im Gegensatz zu den meisten Dorfbürgermeistern jener Zeit und wohl auch noch vielen in der unsrigen ein aufgeklärter und stets auf den Fortschritt bedachter Mann war.

Das beweist unter anderem schon seine in einem Briefe an den Unterpräfekt **Verny** in Speier (datiert vom zweiten Ergänzungstage 12. J.) ausgesprochene Ansicht bezüglich der Schule. Nachdem er nämlich diesem auf Befragen mitgeteilt hatte, daß die Lehrer die christliche Lehre, sowie Lesen und Schreiben in deutscher Sprache nebst ein wenig Arithmetik lehrten, fügte er hinzu, sie wären schlecht bezahlt und verdienten eine bessere Besoldung; ferner, ihre und der Schulen Zahl stünde in keinem Verhältnis zu der Masse der Schüler. Dann sagte er noch wörtlich[12]): „Ich denke übrigens, daß die Religion in den Schulen nicht gelehrt werden sollte, weil die Kinder auswendig lernen die Dogmen, welche sie nicht verstehen. Dieser Gegenstand sollte vorbehalten sein den Pfarrern und Priestern, welche, sehr entlastet wie sie sind während des größeren Teils des

[12]) Aus dem Französischen übersetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahres, könnten verwenden die Nachmittagsstunden der Sonntage und einige Stunden im Laufe der Woche, um zu lehren die Kinder. Auf 100 Kinder sollte man rechnen einen Lehrer[13]), welcher die zwei Sprachen, die Kalligraphie, die Arithmetik, die Moral und die Naturgeschichte lehrte."

Ein andersmal (30. November 1807) schrieb **Geib** demselben Unterpräfekt:[14]) „Ich glaube, daß man das gegenwärtige Krönungsfest Sr. Majestät des Kaisers nicht besser feiern könnte, als indem man den Armen Gutes thäte. Infolge dessen wollte ich Ihnen vorschlagen, mich zu autorisieren, auf Kosten der Gemeindekasse unter die Armen meiner Gemeinde die Quantität von 8 Ster gewöhnlichem Holze auszuteilen, was ein Gegenstand von 41 Fr. ist." Und den nämlichen Vorschlag machte er auch für das Krönungsfest des Jahres 1808.

Ein solch einsichtsvoller, für die Not seiner Mitmenschen empfänglicher und noch dazu thatkräftiger Mann, wie nach all dem Gesagten **Geib** einer war, konnte nun unmöglich eine 19jährige Amtszeit vorübergehen lassen, ohne in den durch die Revolutionskriege vollständig zerrütteten Haushalt der Gemeinde wieder Ordnung gebracht und, nachdem dies geschehen, neue Hilfsquellen für sie und ihre so schwer geschädigten Bewohner aufgeschlossen zu haben. Von diesen zwei Grundbedingungen für eine gedeihliche Fortentwicklung der Gemeinde war namentlich die Erfüllung der ersteren eine ebenso heikle, wie schwierige Arbeit trotz eifriger Unterstützung seitens des Munizipalrates. Man denke nur an den seit 1792 herrschenden Kriegszustand, an die vielen Einquartierungen und Truppendurchzüge von Freund und Feind, an die damit verbundenen Lieferungen und Plünderungen, insbesondere aber an das schreckliche Gebaren der Franzosen im Jahre 1794 u. s. w. und man wird es nur zu

---

[13]) Der reformierte Lehrer in Lambsheim hatte damals 140 Schulkinder.

[14]) Wörtlich übersetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

begreiflich finden, daß auf dem Gemeindehause gar vieles der Regelung bedurfte, insbesondere eine Unmasse von Forderungen an die Gemeinde, welche die Leute zur Entschädigung für ihre von 1792—1798 erlittenen Verluste und gehabten Leistungen eingereicht hatten. Geib, dem wahrlich schon das bloße Durchlesen Hunderter von Forderungen keine geringe Mühe verursacht haben kann, geschweige denn erst ihre Prüfung und Sichtung, mußte nun von vornherein klar gewesen sein, daß eine unbedingte Annahme und alsbaldige Begleichung derselben auf viele, viele Jahre hinaus den finanziellen Ruin der Gemeinde nach sich gezogen hätte. Gerade auf sein Betreiben nämlich hatte der Munizipalrat schon im Jahre 1798 beschlossen, Abstand zu nehmen von einem Schadenersatz für durch Plünderung u. s. w. verloren gegangenes Gut und nur das zu ersetzen, was im Auftrage, resp. auf Ansuchen der früheren Stadtverwaltung geschehen; ferner, die Rechnungen letzterer Art einer strengen Prüfung zu unterziehen und nur die ärmeren Gläubiger sogleich zu bezahlen, die besser situierten dagegen auf günstigere Zeiten zu vertrösten. Gar viele mußten sich daraufhin an ihren Forderungen Abstriche — zum Teil sehr bedeutende — gefallen lassen, so daß es damals, wie Verfasser von mehreren alten Einwohnern erzählen hörte, an schmerzlichen Enttäuschungen und mitunter auch heftigen Klagen über Geibs Vorgehen nicht gefehlt haben soll. Welche Verwaltung und insbesondere welcher Ortsvorstand hätte es in einer solchen Lage aber auch allen recht machen können! Hier konnte nur eine tiefeinschneidende Operation helfen; durch Herumflicken an der Wunde wäre indes niemals eine Gesundung der Verhältnisse erzielt worden. Sah sich doch die Gemeinde nach Ausweis der Gemeinderechnungen von 1799 und 1800 trotz der schon 1798 erfolgten Bezahlung der weniger vermögenden Gläubiger und trotz der erwähnten beträchtlichen Abstriche immer noch einer durch die Revolutionskriege verursachten Schuldenlast von beinahe 23,000 Gulden gegenüber, und stellten doch

auch die Kriegsjahre 1799 und 1800 erneute große Anforderungen an die Gemeinde[15])! Sämtliche Gemeindegebäulichkeiten, die Stadtthore, das Ortspflaster, die Brücken, Wege und Dämme bedurften überdies umfassender Reparaturen, und die Feuerwehrgerätschaften und Kirchenglocken waren neu anzuschaffen.

Ordnung in den Gemeindehaushalt hatte also **Geib** in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Wege gebracht und damit auch eine Übersicht über die schlechte finanzielle Lage der Gemeinde gegeben. Jetzt galt es noch, möglichst rasch neue Hilfsquellen aufzuschließen. Zu diesem Zwecke machte nun der Mann nach zurückgelassenen und dem Verfasser vorgelegenen Briefkonzepten der Unterpräfektur in Speier zu verschiedenen Malen Vorschläge, größere Teile des Gemeindegeländes, welche wegen ihrer sumpfigen Beschaffenheit anher wüste liegen geblieben waren und nur als Viehweide dienten, gegen eine angemessene jährliche Entschädigung als sogenannte „Gaben" oder „Bürgerstücke" unter die Ortsbürger zum Bebauen verpachten zu dürfen. Die Genehmigung dafür wurde natürlich erteilt und so auf **Geibs** Anregung hin eine Einrichtung geschaffen, die nicht nur der Bevölkerung, vorab der ärmeren, sondern auch der Gemeinde-

---

[15]) Was Lambsheim in diesen beiden Jahren z. B. in die Mainzer, Wormser, Frankenthaler und Speierer Militärmagazine an Früchten, Stroh, Heu und Fleisch lieferte, belief sich nach des Verfassers Zusammenstellung auf beinahe 12,000 Francs Geldeswert. Und die Forderungen an barem Gelde zur Herstellung der Mainzer Schanzen, zur „Unterhaltung und Kleidung für die zur Nordfranken-Legion abgehenden jungen Leute" des Kantons u. s. w. mehrten sich so, daß die Gemeindekasse bald leer war und man von Haus zu Haus sammeln mußte. Leistungen, die um so höher anzuschlagen sind, als nach den Aufzeichnungen der damaligen Viertelmeister die Gemeinde während dieser beiden Kriegsjahre auch durch Naturereignisse sehr beträchtlichen Schaden erlitten hatte, im Winter von 1798 auf 1799 durch Ueberschwemmung und 1800 durch Frost und Mäusefraß, so daß die zu liefernde Fourage des öfteren in den Nachbargemeinden aufgekauft werden mußte!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kasse in gleich hervorragender Weise zu gute kam und noch zu gute kommt. 1811 und 1812 z. B. hatte letztere aus dem verteilten Gelände allein schon eine Einnahme von nahezu 9000 Francs pro Jahr zu verzeichnen gehabt.

Mit solchen jährlichen Beträgen ließ sich selbstverständlich schon manches ausführen. Wer nun aber denkt, daß Geib jetzt auf die rasche Bezahlung der oben erwähnten 23,000 Gulden Gemeindeschulden gedrungen hätte, der irrt. In dieser Beziehung mochte er es wohl mit dem Sprüchwort „Eile mit Weile" halten; denn was sich davon hinausschieben ließ, das wurde für spätere Jahre zurückgestellt und dafür der größte Teil der jeweiligen Gemeindeeinkünfte zum allgemeinen Besten verwendet. Kein Jahr ohne irgendwelche kostspielige Anschaffung, Neuherstellung oder Reparatur, kann mit Recht von seiner Amtszeit gesagt werden. Zum Beweise dafür seien beispielsweise aus den Jahren 1803—1811 nur herausgegriffen: die Anschaffung einer Feuerspritze für 1671 Fr.[16]) und die einer Glocke für 3280 Fr.; an Reparaturen die des Gemeindehauses für nahezu 1000 Fr., der katholischen Kirche und des katholischen Schulhauses für 528 Fr., der reformierten Kirche und des reformierten Schulhauses für 778 Fr., der Eppsteiner Brücke für 243 Fr., der Bauersbrücke für 119 Fr., der Brücken am Mühlthor und an dem Waschbach für 590 Fr., sowie der Thore für 1805 Fr.; ferner die teilweise Erneuerung des Ortspflasters für 3000 Fr. und der Ankauf von jungen Obstbäumen (besonders Kirschbäumen), 1806 und 1807 allein für 1508 Fr.; endlich nicht zu vergessen der Ankauf von Waldsamen, in den Jahren 1806, 1808 und 1809 allein für 1735 Gulden. Der Besitz eines nahen Waldes hatte sich schon früher als ein dringendes Bedürfnis gezeigt, einmal wegen der beständigen Reibereien mit den Dürkheimern wegen des Limburger Waldes, worin die Lambsheimer berechtigt waren, dann aber auch wegen der Entfernung

[16]) Bezeichnung für „Francs".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dieses letzteren Waldes und des öfters daraus entstandenen Holzmangels. Man hatte daher schon früher zweimal versucht, etwas Wald auf der sogenannten Lambsheimer Heide anzulegen und zwar 1784 und 1793 in den Hundertmorgen. Aber die jungen Pflanzungen wurden von den Franzosen jedesmal zerstört, 1792 und 1795. Und nachher blieb eine abermalige Einsamung auf sich beruhen, bis sie hauptsächlich auf Betreiben **Geibs** in den vorerwähnten Jahren in viel größerem Umfange zur Ausführung gebracht wurde.

Man sieht also, der Mann hat auch als Maire sehr ersprießlich gewirkt und eine Thätigkeit für das Gemeindewohl entwickelt, die um so höher taxiert werden muß, als ihm auch die **Napoleon**'schen Kriege 1805, 1806, 1809, 1812 und 1813 durch die der Gemeinde auferlegten starken Einquartierungen und drückenden Fourageliefernngen ꝛc. ꝛc. sehr viele mühevolle Stunden bereiteten, und als er überdies damals schon in einem Alter stand, wo andere wohlhabende Menschen sich gewöhnlich zur Ruhe setzen oder es sich wenigstens leichter machen.

Sein von uns gezeichnetes Bild wäre jedoch nicht vollständig, wollten wir eines unerwähnt lassen, nämlich seine Vorliebe für die Natur. In ihr Erholung zu finden, lenkte er in den älteren Jahren häufig seine Schritte nach dem jungen Walde auf der Heide und nach einem eigens von ihm in seinem Privatwalde daselbst erbauten Häuschen oder noch öfters nach dem in der Weisenheimer Gemarkung gelegenen Schramberg. Eine schöne Aussicht gewährend auf eine — mit dem Dichter **Karl Geib** zu reden — arkadisch-liebliche Gegend im Vordergrunde, sowie auf die malerisch daliegenden Ortschaften Herxheim und Neuleiningen und die majestätische Gebirgskette bis jenseits des Hambacher Schlosses, ward dieser Hügel[17]) von dem alten Herrn zu seinem Lieblingshügel erkoren und demgemäß auch mit

[17]) Was man in der Rheinebene „Berg" nennt, verdient durchweg nur die Bezeichnung „Hügel", so auch dieser Schramberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

guten Fußwegen und hübschem Gehölz versehen, ja sogar einem bei Lebzeiten oftmals geäußerten Wunsche zufolge seitens der beiden Söhne späterhin mit einem Tempelchen geschmückt, das die Inschrift trug „Manibus parentum“[18]). Am beredtesten indes kam Geibs Sinn für die Schönheiten der Natur in der mit den Söhnen gemeinsam vollendeten und für ländliche Verhältnisse sowohl sehr ausgedehnten als auch sehr schönen Gartenanlage hinter seinem Anwesen zum Ausdruck.

Soviel zur Charakteristik Heinrich **Valentin Geibs**! Daß nun ein solcher Mann auch bei der französischen Regierung in Ansehen stehen mußte, liegt auf flacher Hand. Thatsächlich hat sie ihn auch zum „**officier de l'état civil**“ ernannt und ihn bei manchen Gelegenheiten, z. B. bei Chausseebauten quasi über die Bürgermeister der benachbarten Dörfer gesetzt. Diese hatten sich sodann seiner Beaufsichtigung zu unterziehen und seine Befehle entgegenzunehmen.

Was endlich **Geibs** Familienverhältnisse anbelangt, so diene zur Kenntnis, daß von seinen 12 Kindern 9 frühe dahinstarben. Die drei am Leben gebliebenen waren die schon erwähnten Söhne Georg **Valentin** (VIII) und **Karl** (IX) und eine Tochter Namens **Maria Elisabetha** (VII). Diese verheiratete sich späterhin mit dem Hüttenwerkbesitzer **Friedrich Philipp Stumm** von **Abentheuer** (später in **Neunkirchen** und **Saarbrücken**), starb aber schon am 12. Nivose 8. J. im Alter von 29 Jahren 2 Monaten zu Lambsheim bei ihrem Vater mit Hinterlassung von 4 Kindern, von denen ein Sohn Namens **Georg Ferdinand** ebenfalls zu Lambsheim im Alter von 12 Jahren (am 12. Brumaire 14. J.) das Zeitliche segnete[19]).

---

[18]) Auf deutsch „den Manen der Eltern“.

[19]) Maria Elisabetha Geib ist die Großmutter des am 8. März 1901 verstorbenen Hüttenwerkbesitzers Freiherrn von Stumm-Halberg. Näheres in den Erläuterungen zur Stammtafel!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

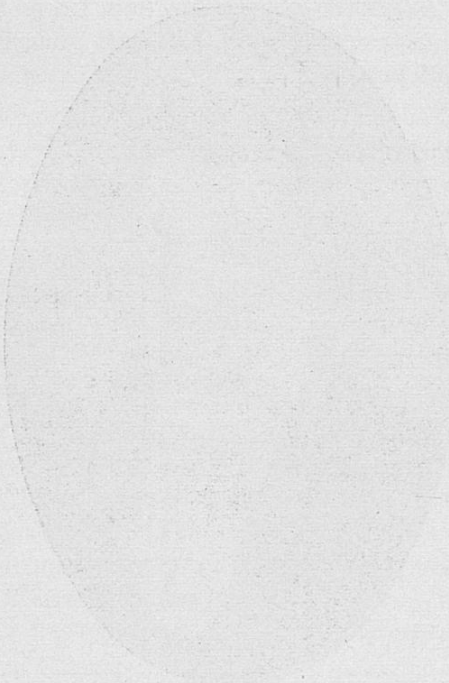


Georg Valentin Geib

★ 29. April 1775 in Lambsheim

† 3. Dezember 1870 in Weinheim i. B.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der älteste Sohn Georg **Valentin**, geboren am 29. April 1775, ergriff den landwirtschaftlichen Beruf und verheiratete sich am 12. Nivose 9. J. mit der am 19. Februar 1785 geborenen (also erst 15 Jahre 10 Tage alten) **Clementine** Friederike **Schäffer** von **Lambsheim**, der Tochter des dasigen reformierten Pfarrers **Daniel Schäffer**[20]) und dessen Ehefrau **Eleonore Elisabetha**, einer geborenen **Harscher von Heidelberg**.

Ihre Ehe war nach zuverlässigen Berichten eine äußerst glückliche, nur getrübt durch den frühen Tod dreier Kinder und insbesondere durch den am 1. November 1834 erfolgten Heimgang des im schönsten Mannesalter stehenden und zu

---

[20]) Geboren in Lambsheim am 4. Dezember 1745 als der Sohn des dortigen reformierten Pfarrers Joh. **David Schäffer** und von 1776—1805 selbst Pfarrer in Lambsheim als der Nachfolger seines Vaters. Verheiratet war er seit dem 31. Oktober 1776 mit **Eleonore Elisabetha**, der ältesten Tochter des kurpf. geistl. Administrationsrates **Joh. Ludwig Harscher** in Heidelberg. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Die zwei Söhne studierten. Johann **David** (geb. 21. Jan. 1781) war zuletzt Notar in Grünstadt und **Daniel** (geb. 12. Okt. 1788), zuletzt Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

Von den fünf Töchtern heiratete

Anna Luise (geb. 27. Juli 1777) den Gutsbesitzer **Friedrich Jakob Dupré** in Laumersheim;

Katharina Elisabetha (geb. 20. Dez. 1782) einen Herrn **Jean Friedrich von Mettingh**, „propriétaire“ in Frankfurt a. M.

und **Clementine** Friederike (geb. 19. Febr. 1785, wie schon oben gemeldet, den Gutsbesitzer Georg **Valentin Geib**.

Die zwei anderen Töchter hießen: **Anna Katharina** (geb. 18. März 1778) und **Johanna Kasimira** (geb. 1. Juni 1791).

Ueber diese zwei geben indes die Lambsheimer Kirchen-, resp. Zivilstandsbücher, denen obige Angaben fast durchweg entnommen sind, keine nähere Auskunft mehr.

Pfarrer Daniel **Schäffer** starb in Lambsheim am 17. Brumaire 14. J., seine Witwe dagegen zwischen 1822 und 1842 in Mannheim. — In Akten des 19. Jahrhunderts begegnet man manchmal auch der Schreibweise „Schäfer“. Diese ist aber falsch. Die beiden Geistlichen haben ihren Namen immer mit „ff“ geschrieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch so schönen Hoffnungen berechtigenden ältesten Sohnes **Ferdinand** (XI). Dieser war geboren am 25. Nivose 12. J. und somit bei seinem Tode erst 30 Jahre alt.

Da nun von **Ferdinand Geib** in **Lambsheim** weiter nichts zu hören ist, als daß er an der Bewegung der dreißiger Jahre beteiligt gewesen, von der Behörde in Lambsheim gesucht und ausgetrompetet, aber nicht verraten worden wäre, so dürfte eine Schilderung seines Lebenslaufes und Wirkens hier am Platze sein. Den Stoff hierzu boten dem Verfasser

1. eine Abhandlung in dem Werke „**Neuer Nekrolog der Deutschen.** 12. Jahrgang, 1834. Zweiter Teil. Weimar 1836." (Seite 920 ff.);
2. ein Buch, betitelt „**Vollständige Verhandlungen vor dem königlich-bayerischen Appellationsgerichte des Rheinkreises und in den öffentlichen Sitzungen des außerordentlichen Assisengerichts zu Landau**, vom 29. Juli 1833 und den folgenden Tagen gegen Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Becker, Dr. Große, Dr. Pistor, Rost und Baumann, sämtlich der direkten, jedoch ohne Erfolg gebliebenen Aufforderung zum Umsturze der Staats-Regierung — ferner gegen Schüler, Savoye, **Geib** und Eifler, die drei Erstern eines förmlichen Komplotts zum Umsturze der Staats-Regierung und der Letztere der Mitschuld an diesem Verbrechen angeklagt.

   Herausgegeben unter Leitung und Verantwortlichkeit von Ludwig **Hoffmann**, Apellations-Gerichtsrat in Zweibrücken.

   Zweibrücken, 1833. Druck und Verlag von G. Ritter."

Nach dem ersteren Werke besuchte **Ferdinand Geib** in seiner Jugend die Gymnasien zu Grünstadt und Speier und zwar mit solchem Erfolge, daß er schon vor dem zurückgelegten 17. Lebensjahre die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier und in Erlangen studierte er sodann Juris-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

prudenz. Mit 23 Jahren als Advokat am Zweibrücker Bezirksgericht zugelassen, erwarb er sich durch seine bedeutenden juristischen Kenntnisse, sein ungewöhnliches Rednertalent und seinen lauteren liebenswürdigen Charakter bald eine geachtete Stellung. Da kam die französische Julirevolution. Die durch sie allenthalben in deutschen Landen, insbesondere aber in unserer Pfalz wachgerufene Erregung und die Lektüre liberaler Preßerzeugnisse, vor allem jedoch der Umgang mit seinem Freunde, dem Landtagsabgeordneten **Schüler**, dann mit **Dr. Wirth** und **Dr. Siebenpfeiffer** u. a. m. wandelten den bisher sehr zurückgezogen lebenden jungen Mann ganz um und machten ihn zu einem glühenden Verehrer freisinniger Ideen. „Von jetzt an gehörte sein ganzes Wesen und Denken der Realisierung seiner politischen Ansichten, jedoch nicht auf dem Wege der Gewalt, nicht durch gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassungen, sondern durch Belehrung und Aufklärung, durch Einwirken auf die öffentliche Meinung durch Schrift und Rede." [21])

„Die öffentliche Meinung soll alles bewirken," heißt es in einem von ihm hinterlassenen Aufsatze, „sie selbst soll erzeugt und kräftig werden durch die freie Presse, Fürsten und Regierungen sind keineswegs von dieser Belehrung ausgeschlossen; im Gegenteil, auf sie ist es ganz besonders abgesehen. Unsere Überzeugung soll die ihrige werden, haben wir alle eine Überzeugung, dann erfolgt eine Änderung des bisherigen Zustandes auf dem Wege friedlicher Reform, sie ist ein Bedürfnis, ein Begehren aller, der Fürsten und Regierungen wie der einzelnen im Volke. Sind wir nicht im stande, durch die Macht der Belehrung und dadurch bewirkte Überzeugung auf diesem friedlichen Weg eine Änderung zum allgemeinen Wunsch, zum allgemeinen Bedürfnis zu machen, nun gut, so bleibt's beim Alten. Der wahre Gesichtspunkt ist immer der des Unterrichts, der Bildung, wir wollen also eine Änderung auf demselben Weg,

---

[21]) Aus „Neuer Nekrolog der Deutschen".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie alle großen dauernden Änderungen in der Weltgeschichte stattgefunden haben. Beweis dessen ist die Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts. Statt vieler ein Beispiel. Von welchem tief reizenden Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens, auf Einwirkung und Richtung des Geistes, darum auch auf Formation der Staaten, im Innern und nach außen, war und ist das Christentum. Diese Wirkungen wurden herbeigeführt, festgehalten und perpetuiert und aufs neue verbreitet auf dem Wege des Unterrichts, der Bildung und Belehrung. Gesellschaften existieren zu diesem Zwecke, z. B. die Bibelgesellschaft, auch in Deutschland die Gesellschaft der Missionäre nach den neuentdeckten Ländern."[22])

In demselben Sinne sprach sich **Ferdinand Geib** auch noch bei Versammlungen aus, sowie in anderen Aufsätzen, welche er für die „**Deutsche Tribüne**", den „**Westboten**", verschiedene in Zweibrücken erschienene **Flugschriften** und den sogenannten **allgemeinen Anzeiger** lieferte. Weiter that er es als Verteidiger von **Siebenpfeiffer** und **Wirth**[23]) vor dem Gerichte in Zweibrücken und zwar mit einer solch hinreißenden Beredsamkeit, daß ihm auch die entschiedensten Gegner ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Was des jungen Mannes Brust so tief erregte, das suchte er in seiner jugendlichen Begeisterung aber auch in die That umzusetzen durch die **Gründung des deutschen Preßvereins und die Teilnahme an dem provisorischen Zentralkomite dieses Vereins.** Das folgenschwerste Ereignis in seinem Leben! Durch diese Teilnahme lud sich nämlich **Geib**, da die beiden andern Mitglieder, die Zweibrücker Advokaten **Schüler** und **Savoye**, immer lauer wurden, zu seiner ausgedehnten Advokatur noch soviele Arbeiten auf, daß er oft ganze Nächte hindurch geistig angestrengt sein

---

[22]) „Verhandlungen" S. 389 und 390.

[23]) In seiner Schrift „Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach" berichtet **Wirth**, **Geib** habe im Vereine mit **Schüler** und **Savoye** auch ein „äußerst gründliches **Rechtsgutachten**" abgegeben, daß das von der Regierung ergangene Verbot des Nationalfestes gesetzwidrig sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mußte. Das hielt sein Körper jedoch nicht aus. Zu Anfang des Jahres 1832 zeigten sich die ersten Vorboten einer Lungenkrankheit. Im Sommer darauf mußte er schon seine Advokatur aufgeben und im Herbste zu den Eltern nach Lambsheim übersiedeln, nach seinem eigenen Ausspruche ein unrettbar dem Tode Verfallener. Eine inzwischen stattgehabte längere Badekur in Ems hatte nicht den gewünschen Erfolg gebracht. Mittlerweile war gegen **Siebenpfeiffer, Wirth** und Konsorten, darunter auch **Ferdinand Geib**, das Verfahren wegen angeblichen Hochverrats eröffnet worden. Letzterer speziell sollte nach den Anklageakten insbesondere durch den Aufsatz „**Deutschlands Zukunft**" in Nr. 32 des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers vom 1. Juni 1832 direkt zum Aufstande und zum bewaffneten Widerstand gegen die Staatsgewalt aufgereizt haben. Dieser Aufsatz ward veranlaßt durch das Einrücken preußischer Truppen in St. Wendel[24]), damals noch herzoglich Sachsen-Koburgischen Fürstentums Lichtenberg, und enthielt folgende beanstandete Stellen:

„Die letzte Schranke ist gefallen, offen ist der Krieg erklärt. Was Rußland in Polen übt, was Preußen für Rußland gethan, mag ein Fingerzeig sein für das, was in Deutschland geschehen soll. — Sind die Preußen wegen einer gesetzlich nicht verbotenen Handlung nach St. Wendel marschiert, was steht nunmehr noch im Wege, daß nicht auch das übrige Deutschland von preußischen und ihren Verbündeten, den russischen Scharen überschwemmt werde? Rußlands barbarische Horden in unserm teuern Vaterland als Feinde! Wem der Gedanke nicht die Faust zum Kampfe ballt, der ist unwert, Gottes Ebenbild zu heißen. Die Felder verheert, die Wohnungen verbrannt, die Kinder und Greise gemordet, die Frauen geschändet, das werden die treuen Gefährten der Zügellosigkeit russischer Sieger sein;

---

[24]) Nach S. 247 der „Verhandlungen" war im Mai 1832 in St. Wendel ein Hambacher Fest im kleinen gefeiert und ein Freiheitsbaum gepflanzt worden. Darauf rückte preußisches Militär dort ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und was ihrer tierischen Roheit etwa entgehen mag, das wird die verfeinerte preußische Willkür zur Verzweiflung bringen. — Da gibt es kein Recht und kein Gesetz mehr; Personen und Eigentum sind dem Übermute des ersten besten Fähndrichs preisgegeben.

Unaufhaltsam ist der Geist der Zeit; so weit ist er vorangeschritten, daß die Stunde hat geschlagen, wo es zum offenen Kampfe kommen soll zwischen Willkür und Recht. — Wie gut oder wie schlecht auch der jetzige Zustand des deutschen Volkes sei, so wie er ist, kann er nicht bleiben, er muß schlimmer oder besser werden. — Darum hinweg mit der eitlen Hoffnung, die noch mancher hegen mag, als könne er selbst im Schatten preußischer und russischer Bajonette auf die Dauer im gewohnten Schlendrian fortleben, ein jeder rüste sich und sei kampfbereit, nicht zum Angriffe, wohl aber zur Verteidigung; — der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, ist ein heiliges Recht, das Recht der Notwehr, das, wie dem einzelnen Menschen, so dem ganzen Volke zusteht. Einigkeit ist es vor allem, was not thut; die rechtswidrige Gewalt, verübt an dem Bewohner von Hessen-Darmstadt, ist eine Gewaltthat an den Bewohnern von Kurhessen, Baden, Bayern, Sachsen und der übrigen deutschen Lande; beschränken sich bei dem Angriff gegen den einen die andern auf bloßes Bedauern, und geht ihr Mitgefühl nicht zur wirklichen That über, so ist Deutschland abermals auf Jahrhunderte hinaus der Unechtschaft verfallen; von der Gleichzeitigkeit der angewendeten Notwehr, im Falle des rechtlosen Angriffs, ist allein das Heil zu erwarten.[25])

Im Laufe der Verhandlung äußerte sich nun der Generalprokurator **Schenkl** über diese von ihm als besonders inkriminierend angesehenen Stellen folgendermaßen: „Der Einmarsch kgl. preußischer Truppen in St. Wendel . . . . gibt dem Verfasser die Veranlassung, bei den Bürgern und Einwohnern den gehässigsten Verdacht gegen ihre Fürsten

---

[25]) „Verhandlungen" S. 61 bezw. 247.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu erregen und denselben vorzuspiegeln, als würden diese russische und preußische Scharen zur Unterdrückung der Völker herbeirufen. Er fordert nun zur Bewaffnung geradezu auf und zwar unter dem Vorwande, es solle dies zum Zwecke der Notwehr, zum Zwecke der Verteidigung im Falle eines Angriffes geschehen. Allein damit täuscht er niemanden; es war dem Verfasser nur darum zu thun, die Bürger unter die Waffen zu rufen und dann die beabsichtigte Umwälzung, den beabsichtigten Umsturz der bestehenden Verfassungen und Regierungen desto leichter und sicherer durchsetzen zu können.[26])

So der Staatsanwalt! Was Wunder, daß er sich daher auch dieses in seinen Augen hochgefährlichen Revolutionärs beizeiten zu versichern trachtete und einen Haftbefehl gegen ihn erließ! Der Angeklagte entzog sich jedoch der Untersuchungshaft durch die Flucht nach Weißenburg im Elsaß. Aus welchen Gründen dies indes geschah und wie inhuman die Behörden sich in der Folge noch dem todkranken Manne gegenüber zeigten, das mögen die Leser aus dem Munde des Appellationsgerichtsadvokaten und Landtagsabgeordneten **Christian Eulmann** von Zweibrücken erfahren, der sich in seiner meisterhaften Verteidigungsrede für den mitangeklagten Theologiekandidaten **Eisler** auch des abwesenden **Geib** aufs wärmste annahm. Er sagte unter anderem:

„Was übrigens **Geib** betrifft, so hat es mit diesem eine ganz andere Bewandtnis (als mit **Schüler** und **Savoye** nämlich, von denen der Redner unmittelbar vorher erklärt hatte, daß er ihre Motive zur Flucht nicht genau kenne. D. E.) Während der ganzen Dauer der Untersuchung hat derselbe den Rheinkreis nicht verlassen. Von einem Brustübel ergriffen, in Gefolge dessen sein Tod wahrscheinlicher als seine Genesung ist, unterwarf er sich im Schoße seiner elterlichen Familie zu Lambsheim der ärztlichen Behandlung des Herrn **Dr. Dapping** von Frankenthal, der unter der Voraussetzung

---

[26]) „Verhandlungen" S. 247.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

absoluter physischer und geistiger Ruhe noch einige leise Hoffnungen für seine Genesung zu hegen wagte. In der That, sein Zustand schien gegen das Frühjahr hin die Hoffnungen etwas mehr zu nähren, als am 30. April ein langes und großes Verhör seinen durch die lange Krankheit höchst reizbar gemachten Gemütszustand in der Art aufregte, daß ein plötzlicher Rückfall allsogleich erfolgte. Der Effekt, den das lange Verhör und die desfallsige Anstrengung auf **Geibs** Gemüts- und Krankheitszustand hervorgebracht hatte, wurde durch die Nachricht der gegen ihn erhobenen Kapitalanklage unendlich vermehrt, so, daß es ihm der Arzt zur heiligsten Pflicht machte, vor allem nur an seine Genesung zu denken und daher der ihm jetzt notwendig bevorstehenden Verhaftung sich zu entziehen. Widerstrebend nur folgte **Geib** dem ärztlichen Rat. Am 30. Mai schrieb er dem Herrn General-Prokurator und zugleich dem Herrn Direktor **Böcking**, daß er, um sich der provisorischen Verhaftung zu entziehen, nach ärztlicher Vorschrift über die französische Grenze gehen werde, daß man ihm aber die Erlaubnis geben oder erwirken möge, bis zur Verhandlung bei seinen Eltern in Lambsheim unter deren liebevollen Pflege zu bleiben; in welchem Falle er sein Ehrenwort verpfänden werde, sich bei der Verhandlung zu stellen. Diese Bitte wurde nicht gewährt. Dieser Umstand sowohl, als die Agitationen, in die seine Flucht ihn versetzte, die Aufregung, die die Anklage bei seinem gereizten Gemüte zur Folge hatte, der Mangel der elterlichen Pflege, Einsamkeit ꝛc. haben seitdem in Weißenburg seinen Zustand so verschlimmert, daß für ihn die absolute Unmöglichkeit eintrat, die Diskussionen einer Assise wie der gegenwärtigen auszuhalten, so daß er, so leid es ihm war, des Trostes entbehren mußte, sich jetzt schon vor den Augen seiner Mitbürger gegen, ich kann nicht sagen, den Verdacht, denn es liegt nicht einmal Verdacht gegen ihn vor, doch gegen den ihm gemachten Vorwurf eines Verbrechens zu verteidigen und sich zu rechtfertigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als Beleg hierfür teile ich Ihnen den Inhalt eines mir geschriebenen Briefes mit, soweit er diese Verhältnisse betrifft, sodann ein Zeugnis eines Arztes zu Weißenburg (**Dr. Veling**) über seinen jetzigen Zustand und zwei Zeugnisse seines früheren Arztes zu Frankenthal, der ihn schon zweimal in Weißenburg besucht hat. — Man hätte glauben sollen, ein Mensch in diesem Zustande und besonders mit seinen Gesinnungen habe doch einige Ansprüche auf Rücksichten der Menschlichkeit. **Geib** hat eine Schwester, die in Weinheim an der Bergstraße wohnt; er wendete sich an die badische Regierung, stellte dieser seine Lage vor und bat um die Erlaubnis, bei seinem Schwager[27]) in Weinheim sich aufhalten zu dürfen. Die badische Regierung erwiderte, sie könne ihm nur dann Sicherheit gewähren, wenn die bayerische Regierung auf dessen Extradition verzichte. Neue Schritte von **Geib** und seiner Familie, um wenigstens diese Zusicherung zu erhalten, allein auch diese vergeblich, die Bitte wurde abgeschlagen!

Der k. General-Prokurator erhielt den Auftrag, ihm die Abweisung seiner Bitte zu bedeuten.

Noch nicht genug, vor 10 Tagen stand in den französischen Zeitungen, daß die französische Regierung auf Verlangen auswärtiger Regierungen mehrere politische Flüchtlinge aus dem Arrondissement von Weißenburg vertreiben und in das Innere zu reisen nötigen wolle. Ich dachte wahrlich nicht, daß **Geib** in seinem Zustande unserer Regierung gefährlich scheine, und doch war e r es, den diese Maßregel gleichfalls treffen sollte. Nur das übereinstimmende Zeugnis zweier Aerzte, die von der französischen Regierung ernannt wurden, um seinen Zustand zu untersuchen, und die erklärten, daß er unmöglich weiter gebracht werden könne und absolut geistiger und physischer Ruhe bedürfe, schützte ihn bis jetzt vor neuen Mißhandlungen".[28])

[27]) **Freiherr Lambert von Babo**, von dem später noch die Rede sein wird.

[28]) „Verhandlungen" S. 391.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aber nicht nur das unbarmherzige Vorgehen gegen **Geib** hielt **Eulmann** den Geschworenen und Richtern vor Augen, sondern er bemühte sich auch, sie von seiner vollkommenen Schuldlosigkeit zu überzeugen. Er sagt unter anderem zu ihnen:[29]) „Vor allem ist es notorisch, wie sehr **Geibs** besonnener und gediegener Charakter ihn von jeder strafbaren Verbindung zurückhalten mußte; zurückgezogen, auf sich selbst und die Ideen-Welt gekehrt, beschäftigte sich sein Sinn nicht gern mit äußeren Gegenständen. Die bei ihm in Beschlag genommenen Skripturen lassen einen hellen Blick in sein Inneres werfen; und wahrlich er verliert dabei nicht[30])." Diese niemals zur Veröffentlichung gelangten Skripturen enthielten Gedanken über die Ursachen der damaligen Unzufriedenheit, über die Regierungsformen im Verhältnis zu dem damaligen Geist der Völker, über die Verordnung von 1814 gegen geheime Gesellschaften, über die anonymen Teilhaber des Preßvereins, über die Abhängigkeit der Beamten, über den Zweck und die Tendenz des Preßvereins und auch den schon mitgeteilten Aufsatz „**Die öffentliche Meinung soll alles bewirken**". Hinsichtlich der letzteren Arbeit äußerte sich nun **Eulmann** mit Recht dahin, sie allein schon müßte dem Gerichtshofe die volle Überzeugung beibringen, daß niemand mit mehr Unrecht angeklagt worden sei als **Geib** und daß in dessen Brust keineswegs die vermeintlichen schwarzen Gedanken über Aufruhr und Verschwörung geruht hätten, sondern nur heitere über Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts. Demgemäß habe auch der von ihm mitgeleitete Preßverein einen durchaus edlen Zweck gehabt, nämlich die Unterstützung der Organe der freien Presse und die allseitige Verbreitung ihrer Erzeugnisse, wodurch man hätte erzielen wollen: Teilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere an denen seines Vaterlandes, Aufklärung und

---

[29]) In der Sitzung vom 12. August 1833.

[30]) „Verhandlungen" S. 389.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

politische Bildung, Sinn für höhere Kultur und reges Aufstreben nach steter Vervollkommnung in sittlicher wie in politischer Beziehung.

Ferner erwähnte **Culmann** als nicht minder entscheidenden Beweis für **Geibs** Unschuld die Thatsache, daß **Geib** am 7. August 1832 ohne jeglichen Anstand den von ihm seitens der Staatsbehörde verlangten eidlichen Revers ausgestellt habe, daß er keiner geheimen Verbindung angehöre[31]). An den Pforten der Ewigkeit stehend, führte der Verteidiger dann noch aus, habe der Angeklagte diese eidliche Erklärung abgegeben. Ihr käme daher auch eine ungleich höhere Bedeutung zu und es wäre zu bedauern, daß man sie an zuständiger Stelle nicht dementsprechend gewürdigt hätte.

Während der Verhandlungen in Landau und auch schon vorher befand sich nun **Geib** nach seinem Biograph in dem Buch „Neuer Nekrolog der Deutschen" zu Weißenburg in einer ungeheuren seelischen Aufregung, hervorgerufen sowohl durch die Verschlimmerung seines Zustandes als auch durch die lebhafte Besorgnis, seine Abwesenheit könne als Feigheit oder Schuldbewußtsein ausgelegt werden. Die Anklage beschäftigte ihn eben Tag und Nacht und ließ ihm keine Ruhe. Zeugnis davon geben seine zahlreichen Briefe an die besorgten Eltern. „Die Sehnsucht, womit er die gericht-

[31]) Die bayerische Regierung hatte, wie **Culman** nebenbei noch bemerkte, den Preßverein gleich nach seiner Konstituierung für eine geheime Verbindung erklärt und sich darauf von jedem Staatsbeamten oder Angestellten einen eidlichen Revers geben lassen, daß er keiner geheimen Verbindung zugehöre. Ganz entgegengesetzter Meinung bezüglich des Vereins war aber **Geib**, weshalb er auch gar keine Bedenken trug, den Revers abzugeben. Er erklärte sich bereit, die Richtigkeit seiner Anschauung jederzeit vor dem Gerichtshofe darzuthun und schrieb **Culman** während der Verhandlung von Weißenburg aus: „Daß zwischen **Schüler, Savoye** und mir ein Komplott zum Umsturz der Regierung bestanden habe, ist **thatsächlich unwahr, das kann ich beschwören bei der ewigen Kraft alles Seyns.**" („Verhandlungen" S. 390.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Verhandlungen erwartete, die feste Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache und das schwärmerische Verlangen, öffentlich dieselbe verteidigen zu können", sind darin oft auf die ergreifendste Weise ausgesprochen, so z. B. in einem Briefe vom 5. Juni 1833. Er bemerkt allda: „Wenn ich nur einmal den Anklageakt hätte, daß ich wenigstens das Material zu meiner Verteidigung sammeln und ordnen könnte; ich will sie schwinden machen diese Anklage, wie böse Geister der Nacht beim Anbruche des Lichts."

Doch, wie schon gehört, es hat nicht sein sollen, daß **Geib** seine Sache selber führte. Und so ward gegen ihn und die zwei andern abwesenden Mitglieder des Zentralkomites vom Preßverein, **Schüler** und **Savoye**, das Kontumazialverfahren eingeleitet und vom 27., 28. und 29. August 1833 vor dem außerordentlichen Assisengericht zu Landau gemeinschaftlich gegen sie verhandelt. Bei Eröffnung der Sitzung vom 27. August trat nun der obengenannte Advokat **Christian Eulmann** wieder auf und stellte als Spezialbevollmächtigter von **Ferdinand Geibs** Vater den Antrag, die Verhandlung gegen ersteren wegen dessen Krankheit auf die Dauer eines Jahres zu verschieben und bis ebendahin die Einstellung der Sequestration seines Vermögens, sowie die Suspension des gegen ihn erlassenen Verhaftsbefehls auszusprechen. Der Angeklagte meine nämlich, nirgends als im Schoße der elterlichen Familie jene Ruhe finden zu können, deren er zu seiner Genesung so sehr bedürftig. Und sollte es auch beschlossen sein, daß ihm keine Genesung mehr zu teil würde, so bliebe ihm doch der Trost, in den Armen seines Vaters und seiner Mutter den letzten Lebenshauch von sich geben zu können. Das Gericht erklärte sich jedoch nach kurzer Beratung mit diesem Vertagungsantrage nicht einverstanden und trat sofort in die Verhandlung ein. Hierbei versäumte der Generalprokurator selbstverständlich nicht, alles das anzuführen, was nur irgend die Angeklagten belasten konnte. Ja, er hielt es sogar für notwendig, den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gerichtshof auch darauf aufmerksam zu machen, daß die drei Angeklagten bei der letzten Anwesenheit Seiner Majestät des Königs sich dem Zug der Appellationsmitglieder und Beamten nicht angeschlossen hätten, um demselben die Aufwartung zu machen, und daß sie auch, als Staatsrat **von Koch** Generalprokurator in Zweibrücken gewesen, keine Notiz von seiner Person genommen hätten. Am Ende seiner Rede aber stellte er sodann den Antrag, **Geib** nebst **Schüler** und **Savoye** zum Tode zu verurteilen, eventuell, wenn auf die Todesstrafe nicht erkannt werden sollte, sie mit der Landesverweisung auf die Dauer von 10 Jahren und mit der Ausschließung der bürgerlichen und politischen Rechte zu belegen, ferner, sie nach erstandener Strafzeit unter Staatspolizeiaufsicht zu stellen und zwar während der ersten 10 Jahre nur gegen Ausweis einer Bürgschaft von 3000 Gulden für jeden einzelnen, sowie jedem von ihnen die Kosten des Verfahrens aufzuladen. Doch, der Gerichtshof[32]) war hinsichtlich **Geibs** anderer Ansicht als der Ankläger, und während er in der Sitzung vom 29. August 1833 **Schüler** und **Savoye** zwar nicht zum Tode, aber doch zur Landesverweisung auf die Dauer von 10 Jahren, sowie zum Verluste der bürgerlichen und politischen Ehrenrechte und zur Stellung unter Polizeiaufsicht nebst Tragung der Kosten verurteilt hatte, erklärte er gleichzeitig **Geib** für nicht schuldig und sprach ihn sofort frei.

Das Urteil[33]) sagt ausdrücklich, daß **Geib** — in dem guten Glauben, Preußen und Rußland wollten sich die Oberherrschaft über Deutschland anmaßen — in seinem Aufsatze „Deutschlands Zukunft" wohl in grellen Bildern zum Widerstande angefeuert und in seiner übertriebenen

---

[32]) Er bestand aus Appellationsrat Spach als Präsidenten des Gerichts, Appellationsrat Semer, dem Bezirksgerichtspräsidenten Gattermann von Landau, dem Bezirksrichter Freiherrn von Lerchenfeld von ebenda und dem dortigen Ergänzungsrichter Osthof-Harthmuth. Generalprokurator war Schenkl.

[33]) „Verhandlungen" S. 608 ff.

Befürchtung ungeeignete Maßregeln vorgeschlagen habe, die die Gemüter ganz leicht hätten beunruhigen können, daß aber darin immerhin keine direkte, das heißt klare und unumwundene Aufreizung zur Bewaffnung gegen die königliche Autorität zu deren gewaltsamem Umsturz gefunden werden könne, zumal die Aufforderung nur auswärtigen Mächten und nicht dem Oberhaupte des eigenen Staates oder der eigenen Staatsregierung gegolten hätte.

Weiter heißt es in dem Urteil: „noch ferner zu Gunsten . . . . . des Angeklagten **Geib** spricht, daß seine Aussagen überhaupt das Gepräge der Offenheit an sich tragen; daß die in dem bezüglichen Aufsatze vorgeschlagenen gewaltsamen revolutionären Maßregeln denjenigen Ansichten und Gesinnungen widerstreiten, welche in den bei ihm vorgefundenen Privatschriften enthalten sind und die als unvorbereitete Zeugen und unverhohlene Bekenntnisse seiner politischen Meinungen einem Streben nach gewaltsamem Umsturze widersprechen; daß **Geib** sich überhaupt der bestehenden Ordnung nicht so entschieden feindselig gezeigt, daß er den Revers wegen Nichtteilnahme an geheimen Gesellschaften ausgestellt und sich den Händen der Gerechtigkeit früher nicht entzogen hat; daß er zwar nach erkannter Anklage in das Ausland geflüchtet, aber immer noch mit dem bestimmtesten Versprechen, sich zur Aburteilung stellen zu wollen; daß aber auch diese Flucht und sein gegenwärtiges Nichterscheinen in seinen erwiesenen höchst zerrütteten Gesundheitsumständen, die ihn bestimmen mußten, die Gefahren eines Gefängnisses und einer lang andauernden Verhandlung zu vermeiden, genugsame Entschuldigung finden."

Trotz seiner Freisprache aber konnte **Ferdinand Geib** sich jetzt noch nicht gleich in die Heimat begeben, da nach dem Neuen Nekrolog gegen das Urteil die Kassation eingelegt worden war. Als man ihn endlich auch in dieser Instanz für nicht schuldig erklärte und er im Januar 1834 wieder nach Lambsheim zurückkehrte, da war alle Hoffnung auf seine Wiederherstellung geschwunden. Der 1. November

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1834 wurde, wie schon gemeldet, sein Todestag. Seinen Grabstein verbrachte man vor Jahren nebst dem seines Großvaters Heinrich **Valentin Geib** vom alten Friedhof auf den neuen.

Damit schließt Verfasser über den leider viel zu früh ins Grab hinabgesunkenen hoffnungsvollen jungen Mann, nicht aber, ohne dem Leser die schönen Worte seines Biographen im Neuen Nekrolog der Deutschen vorenthalten zu haben. Derselbe sagt am Schlusse seines Nachrufes, über die Kenntnisse und Talente des Dahingeschiedenen könne es nur eine Stimme des Lobes geben. Die Beurteilung seines Charakters hingegen würde bei denen, die ihn weniger gekannt, sicherlich verschieden ausfallen, je nach der politischen Gesinnung des Beurteilenden. Wer ihn aber genauer gekannt hatte, gleichviel ob derselben politischen Richtung angehörig oder nicht, mußte — so meint unser Gewährsmann weiter — zugeben, „daß **Geib** bei allen seinen Handlungen von den schönsten und uneigennützigsten Triebfedern geleitet wurde . . . und daß sein ganzer Irrtum nur darin lag, daß er zu sehr in einer selbstgeschaffenen Ideenwelt lebte nnd, was ihm seine Ideale als das Größte und Erhabenste erscheinen ließen, qus verzeihlicher Schwärmerei auch in der Wirklichkeit für ausführbar hielt."

Weit bekannter als **Ferdinand Geib**, man darf sagen eine Berühmtheit auf juristischem Gebiete, wurde sein Bruder Karl **Gustav** (XII), geboren den 12. August 1808 als das 5. Kind seiner Eltern. Vom Onkel, dem Dichter **Karl Geib**, vorbereitet, besuchte **Gustav Geib** von 1820 ab die Lateinschule zu Grünstadt, dann von 1824—1827 das Gymnasium zu Zweibrücken und 1827 noch auf ein weiteres Jahr das Lyceum dieser letzteren Stadt. Hierauf widmete er sich dem Studium der Rechte und zwar bis Ostern 1829 zu München, von da bis Michaelis 1830 zu Heidelberg und das Wintersemester 1830/31 hindurch zu Bonn. Von seiner eminenten Begabung und seinem rastlosen Fleiße zeugt der Umstand, daß er beim Abgang vom Gymnasium von

43 Schülern der erste war — er erhielt damals zur Anerkennung einen Ehrenpreis, bestehend in einer großen silbernen Medaille nebst Diplom — und daß er im Sommer 1831 sowohl das erste Staatsexamen als auch seinen Doctor juris mit Auszeichnung machte und beidemal die erste Zensur erhielt. Von seinen Lehrern waren es der mit seinen Eltern gut befreundete Staatsrat (spätere Minister) **von Maurer** [34]) zu München und der über deutsche Geschichte lesende **Mittler** zu Heidelberg, die ihn am meisten anregten und auf seinen späteren Lebensgang großen Einfluß ausübten. Das nächste Jahr praktizierte **Gustav Geib** am Gerichte zu Frankenthal. Im Herbst 1832 indes ließ er sich von **Maurer**, der mittlerweile von **Ludwig I. zum Mitglied der griechischen Regentschaft für den jungen König Otto** ernannt worden war, bewegen, als **Regentschaftssekretär** mit nach Griechenland zu gehen.

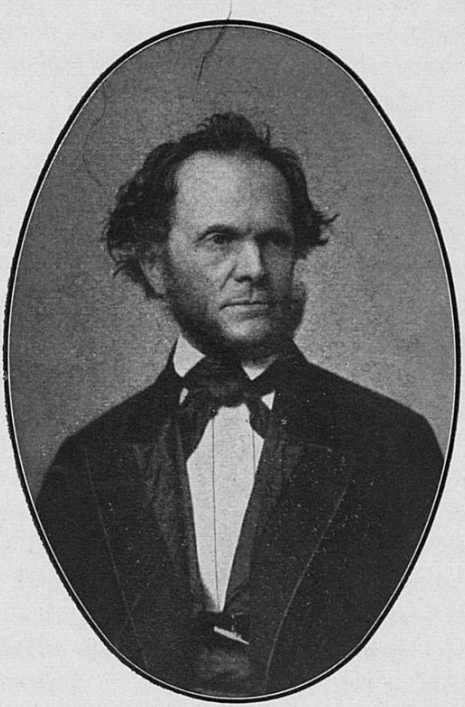
---

[34]) Die Wiege dieses bedeutenden Rechtsgelehrten und Schriftstellers stand ebenfalls in der Pfalz und zwar zu Erpolzheim, allwo sein Vater Pfarrer war. Geboren ist er am 2. November 1790. Nach Ausbruch der französischen Revolution flohen seine Eltern nach Heidelberg, wo sodann der junge **Maurer** die Rechte studierte. Nach Verwendung an verschiedenen Gerichten unserer Pfalz (auch in Frankenthal) wurde er 1826 Professor des deutschen und französischen Rechts an der Universität München, 1829 geheimer Hof- und Staatsrat und 1831 unter Verleihung des Adels lebenslänglicher Reichsrat. — Als Mitglied der griechischen Regentschaft entwickelte **Maurer** eine großartige, für Griechenland segensreiche Wirksamkeit und bemühte sich unter anderm auch in der edelsten uneigennützigsten Weise für die Hebung der allgemeinen Volksbildung in Griechenland. — Von Februar 1847 bis November 1847 war er auch bayerischer Minister des Äußern und der Justiz. — Von seinen Schriften sind jedenfalls am bekanntesten:

1. „Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfassung";
2. „Geschichte der Markverfassung in Deutschland";
3. „Geschichte der Fronhöfe";
4. „Geschichte der Dorfverfassung";
5. „Geschichte der Städteverfassung".

Maurer starb am 9. Mai 1872.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

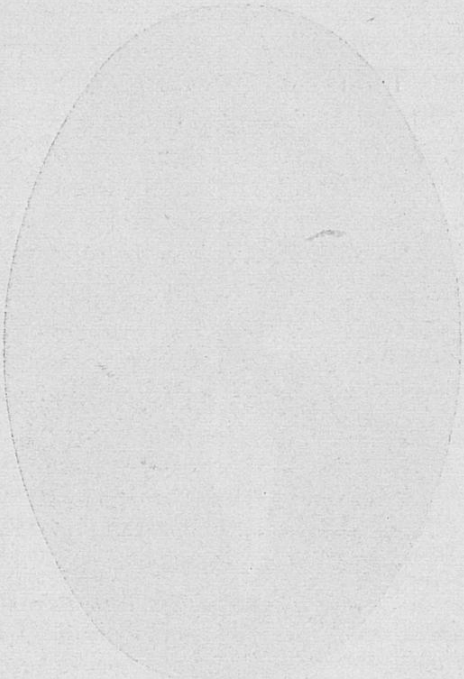


Professor Dr. Gustav Geib

★ 12. August 1808 in Lambsheim

† 23. März 1864 in Tübingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Aufenthalt daselbst dauerte bis zur Abberufung seines Gönners **Maurer** (31. Juli 1834), also beinahe 2 Jahre, und brachte dem jungen Gelehrten sehr viele Arbeit, aber auch Ehren und großen geistigen Gewinn. Ehren nämlich insofern, als er ob seiner Tüchtigkeit zum **Lehrer des jungen Königs** bestimmt und schon im Februar 1833 als **Ministerialrat** ins **Justizministerium** berufen worden war, und geistigen Gewinn, da er an Ort und Stelle seine ohnehin schon mit besonderer Vorliebe getriebenen altklassischen Studien noch bedeutend vertiefen konnte. Nach seiner Rückkehr hätte sich sodann **Geib** gerne in München als Dozent niedergelassen; er fand jedoch trotz eines ihm vor der Abreise nach Griechenland gegebenen diesbezüglichen mündlichen Versprechens gar kein Entgegenkommen bei der bayerischen Regierung. Nach Heidelberg aber konnte, respektive wollte er nicht, weil man zur Habilitation hier das 2. Staatsexamen gemacht haben mußte, zu dessen Nachholung er indes im Bewußtsein seines Wertes nicht im geringsten geneigt war.

Da kam das Jahr 1836 und mit ihm die Gründung der Universität Zürich. Der vorerwähnte Heidelberger Privatdozent **Mittler** wurde zum Professor der Geschichte an die neue Hochschule berufen und schlug nun dem schon von der Studentenzeit in München her mit ihm innig befreundeten **Gustav Geib** vor, sich ebenfalls nach der freundlichen Limmatstadt zu wenden. Dieser that's darauf und erhielt schon im August 1836, ohne also zuvor Privatdozent gewesen zu sein, seine Ernennung zum **außerordentlichen Professor der Rechte** in Zürich. Allerdings war er aber in der Gelehrtenwelt damals schon wohl bekannt durch sein 1835 bei Winter in Heidelberg erschienenes Buch „**Die Darstellung des Rechtszustandes in Griechenland während der türkischen Herrschaft und bis zur Ankunft König Otto's I.**" Diese Arbeit wurde um so beifälliger aufgenommen, als damals noch allgemeines Interesse für die Entwicklung des jungen griechischen Staates bestand und vorher nur wenige und noch dazu sehr oberflächliche Berichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Nichtjuristen über die Rechtszustände in Griechenland veröffentlicht worden waren. Weitere Lorbeeren erntete sodann der auf schriftstellerischem Gebiete rastlos thätige Gelehrte durch sechs mehr oder weniger umfangreiche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Strafrechtswissenschaft (veröffentlicht in den Jahrgängen 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1845 und 1847 des **Archivs des Kriminalrechts**), besonders aber durch seine 1842 bei Weidemann in Leipzig erschienene und geradezu Epoche machende **„Geschichte des römischen Kriminalprozesses bis zum Tode Justinians"**. An äußeren Ehren indes trug ihm seine Thätigkeit die Ernennung zum **ordentlichen Professor** für **Kriminalrecht und Kriminal- und Zivilprozeß** an der Universität Zürich ein (2. II. 1842). Zwei Jahre später erhielt er einen Ruf nach Greifswald, den er jedoch ablehnte, weil er da zu entfernt gewesen wäre von seinen Angehörigen und der Heimat, an denen er mit tausend Fäden seines Lebens hing, und weil er, wie in einer seiner späteren Arbeiten von ihm angedeutet wird, immer noch den Wunsch hegte, in seinem engern Vaterlande Bayern einmal wirken zu können. 1848 erschien dann wieder bei Weidemann in Leipzig seine **„Reform des deutschen Rechtslebens"**, sozusagen sein politisches Glaubensbekenntnis, insofern er nämlich schon in der Vorrede sein reges Interesse an den politischen Ereignissen jener Zeit zum Ausdrucke bringt und sodann im Werke selbst den Radikalismus und Konservatismus verwirft und sich zum Liberalismus im damaligen Sinne des Wortes bekennt, sowie die Behauptung aufstellt, daß jeder mit der Geschichte vertraute Jurist notwendigerweise liberal sein müsse[35]). — Diese „Reform des deutschen Rechtslebens" war übrigens das letzte Werk, das er im

[35]) „Der Gerichtssaal", eine Zeitschrift für Strafrecht und Strafprozeß, meldet (16. Jahrgang, S. 319), Geibs „Reform des deutschen Rechtslebens" sei seinerzeit viel besprochen, aber leider nicht allenthalben nach Verdienst gewürdigt worden und erweise sich noch jetzt (1864) als ein wohl brauchbares Buch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ausland verabfaßte; denn im Herbste 1851 folgte er einem Rufe an die Universität Tübingen. Sein Wunsch, den Seinen und der Heimat näher gerückt zu sein, war damit erfüllt. Da, plötzlich, noch im Jahre 1851 stellte sich nach der Grabrede seines Freundes, des Dekans **Georgii** in Tübingen, eine geheimnisvolle und unheimliche Krankheit bei **Gustav Geib** ein, an welcher er jahrelang darniederlag, ohne irgendwie schriftstellerisch oder als Lehrer thätig sein zu können. 1861 erst kam er wieder dazu. In diesem Jahre erschien dann auch (bei Hirzel in Leipzig) der 1. Band von seinem berühmtesten Werke, vom **Lehrbuche des deutschen Strafrechts.** 1862 folgte der 2. Band, während die Verabfassung des beabsichtigten dritten ihm leider nicht mehr beschieden war, da er schon am 23. März 1864, somit im 56. Jahre seines Lebens von einer damals in Tübingen grassierenden Grippe dahingerafft wurde[36]).

Der Tübinger Hochschule gehörte der Verstorbene mithin nur 12½ Jahre an, und von diesen zwölfen verstrichen zu seinem größten Leidwesen und zum Schaden der deutschen Rechtswissenschaft die meisten, ohne daß er seinem Berufe in der gewünschten Weise nachgehen konnte. Gleichwohl fehlte es ihm an Ehrenbezeugungen auch in Tübingen nicht. Im September 1862 bekam er vom König das **Ritterkreuz des württembergischen Kronenordens** verliehen, womit der **persönliche Adel** verbunden ist, und für das Studienjahr 1862/63 ward er zum **Rektor der Universität** gewählt.

Dies die äußeren Umrisse von **Gustav Geibs** an Erfolgen so reichem Lebenslaufe! Jetzt nur noch einiges über sein Familienleben und seinen Charakter zur Vervollständigung des Lebensbildes!

Verheiratet war er seit 1846 und zwar mit **Luise Abegg**, der Tochter des Professors und Pfarrers **Abegg**

---

[36]) Seine Witwe lebt noch in Tübingen und hatte die Güte, dem Verfasser wiederholt mancherlei Auskunft zu geben. Sein Sohn, **Dr. Otto Geib**, ist Professor des Zivilrechts zu Tübingen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in Heidelberg. Sie war ihm eine treu anhangende würdige Lebensgefährtin, mit der er nach **Georgiis** Grabrede im edelsten Einverständnisse alle Obliegenheiten der Erziehung der Kinder teilte und die einzelnsten Aufgaben derselben mit väterlicher Treue leitete, in allem ein Muster der Ordnung, treuen Fleißes und gewissenhaften Strebens. Dazu wird uns sein Verhältnis zu den Eltern und Geschwistern, so weit sie noch am Leben weilten, wie nicht minder das zum Onkel **Karl Geib** als ein ungemein herzliches geschildert. Es sei auch späterhin, als er schon in Amt und Würden gewesen, keine Ferie vergangen, in der er sie nicht besucht hätte.

Gustav Geib war übrigens auch sehr weichherzig, wie folgende von seinem Biographen **Lueder** uns übermittelten Vorfälle näher darthun werden. Danach weilte der Verblichene einmal daheim in den Ferien; es war ausgangs seiner Jünglingsjahre. Da bemerkte er eines Tages, daß einer Schar junger Enten die Mutter abhanden gekommen war. Was that er nun? Er zog sie auf und verhätschelte sie so, daß sie ihm später nachliefen wie treue Hunde. Seine Witwe schrieb **Lueder** auf Befragen, daß er vorgekommenen Falles als Mann wahrscheinlich noch ebenso gehandelt hätte wie damals als Jüngling. Das andere Mal befand sich **Gustab Geib** gerade auf der Rückkehr aus Griechenland. Da sollte an einem Schiffsjungen die Prügelstrafe vollzogen werden. Das regte ihn nun furchtbar auf, also daß er sich im äußersten Winkel des Schiffes verbarg, um nur nicht die herzzerreißenden Schmerzenstöne des Unglücklichen zu hören.

Wer nun aber glauben würde, daß **Gustav Geib** bei seiner weichen Gemütsart etwa stiller Natur gewesen wäre, der befände sich in einem großen Irrtume; denn er war sehr lebhaften Temperaments. In seiner Jugend ein lebensfroher flotter Student und Senior der Münchner Allemannen, pflegte er auch noch späterhin gerne den direkten Verkehr mit der akademischen Jugend, wie überhaupt die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geselligkeit, dabei überall, in Zürich wie in Tübingen geschätzt und beliebt. Machten hierbei seine äußere Erscheinung, die hohe breite Stirn, die lebhaften Augen und das ausdrucksvolle Mienenspiel schon einen geistig-bedeutenden Eindruck auf die mit ihm Verkehrenden, so wurde dieser noch besonders dadurch gesteigert, daß **Geib** in der schönen Litteratur sehr belesen und mit einem wunderbaren Gedächtnis ausgestattet war, so daß ihm Gedichte und Stellen aus allen Schriftstellern, die er je im Leben gelesen, bei der Unterhaltung immer zu Gebote standen. Zudem hatte er auf Reisen viel gesehen und besaß obendrein noch eine gute Dosis Witz und Humor. So konnte er allen Arten der Unterhaltung gerecht werden und so kam es, daß er im geselligen Zusammensein den Mittelpunkt bildete.

Trotz des in allen Kreisen genossenen großen Ansehens und trotz der Ehren, die ihm von allen Seiten zu teil wurden, blieb indes der Verewigte sehr bescheiden, ja vielleicht zu bescheiden. Es läßt sich schon so sagen, einmal, weil er vom Adelstitel keinen Gebrauch machte, noch mehr aber, weil sich in seinem litterarischen Nachlasse noch eine Reihe von mancherlei Vorarbeiten, sowie bereits beendigte Ausführungen und verschiedene ganz fertig ausgearbeitete Kollegienhefte befanden, deren Nichtveröffentlichung nach seinem Tode ihm seine Angehörigen ausdrücklich versprechen mußten.

Was nun **Gustav Geib** als Lehrer noch besonders auszeichnete, das war seine Gewissenhaftigkeit in seinen Vorlesungen. Er kam verstimmt heim, wenn er glaubte, daß die Zuhörer ihn nicht recht verstanden hatten, und gab sich die Schuld; oder er war verstimmt, wenn ihm eine Auseinandersetzung weniger klar vorgekommen war, als er sie gewünscht und vorbereitet hatte. Auch verbesserte er an seinen Kollegienheften fortwährend, so daß sie sich vielfach wie ein bunter Mosaik roter und schwarzer Zeichen mit eingeschriebenen Nachträgen ausnahmen.

Aber gerade die peinliche Gewissenhaftigkeit selbst in den kleinsten Dingen, die oft übertriebene Anstrengung bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Arbeiten und sein allzu lebhafter Geist waren es, die auf seinen in den letzten Jahren der Schonung mehr bedürftigen Körper aufreibend wirkten und so zu seinem frühen Tode viel beitrugen.

Lueder, dem der Verfasser in vorstehenden Ausführungen am meisten gefolgt ist, verbreitet sich in seinem Buche[37]) ausführlich über die Bedeutung **Gustav Geibs** und sagt unter anderem: Schon in seiner allerersten Abhandlung aus dem Jahre 1836 sucht **Geib** die Frage zu beantworten, in welcher Art es möglich werden könne, unser gemeines Recht praktischer und unsere neueren Gesetzbücher wissenschaftlicher zu behandeln. Er zeigt dabei ebensowohl sein warmes Herz für die Pflege und das Gedeihen der Wissenschaft (nämlich der Rechtswissenschaft) als auch seinen offenen praktischen Blick für die Bedürfnisse des Lebens, den ihm seine tiefwissenschaftlichen Untersuchungen und seine Durchforschungen des Altertums nie zu trüben vermochten. Um die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu beseitigen, verlangte **Geib**, daß man gleich von vornherein in Lehrbüchern und akademischen Vorträgen eine vergleichende Darstellung des gemeinen Rechts mit den Bestimmungen der neueren Gesetzbücher gleichzeitig und neben einander einführe. „Heutzutage ist nun über die Notwendigkeit einer solchen Behandlung der Strafrechtswissenschaft kein Zweifel mehr; die neueren Gesetzbücher werden sich nicht mehr beklagen können, daß sie in akademischen Vorlesungen und Lehrbüchern nicht berücksichtigt würden; die Praxis nicht, daß ihr durch beide nicht vorgearbeitet werde. Das war aber nicht immer so, und die Erkenntnis, daß dem so werden müsse, kam wie jede erst allmählich, nachdem erst einzelne, dann mehrere dafür aufgetreten waren und gegen die Antipathie oder Apathie der Majorität allmählich den Sieg davon getragen hatten.

---

[37]) Das Buch ist betitelt: „**Gustav Geib.** Sein Leben und Wirken, dargestellt von **Dr. Carl Lueder**, Privatdocenten der Rechte an der Universität Halle. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann 1864."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu denselben gehörte aber sowohl, wie gesagt, der Zeit als auch der Wucht seiner Gründe nach mit in erster Linie **Geib**. . . . . Die Notwendigkeit, der modernen Gesetzgebung in Lehrbüchern und Vorlesungen Rechnung zu tragen, wird heutzutage nicht mehr verkannt. Dem Studenten soll durch beides mindestens eine Einleitung in dasjenige Gesetzbuch gegeben werden, welches er demnächst anzuwenden hat, — das ist die Forderung, die sich aus **Geibs** ganzer Abhandlung, auf unsere Zeit angewandt, notwendig ergibt." „So war **Geib** das Muster eines echten deutschen Gelehrten, in dem sich alle Haupteigenschaften eines solchen, die gründliche klassische Bildung, der eiserne Fleiß, die selbständige historische Forschung, die gehörige Anerkennung der Philosophie, das ganz seinem Berufe und der Wissenschaft Leben und das gediegene produktive, auch die praktischen Bedürfnisse des Lebens nicht übersehende Schaffen harmonisch vereinigen." „Seine Werke werden den Ruhm seines Namens für alle Zukunft aufrecht erhalten."

In ähnlichem Sinne wie **Dr. Lueder** sprechen sich auch noch viele andere Stimmen über **Dr. Gustav Geib** aus.

Schletters „Jahrbücher der deutschen Rechtswissenschaft" (X. Band, Jahrg. 1864, S. 171) z. B. nennen ihn einen „Meister der Wissenschaft", und der vorerwähnte **„Gerichtssaal"** (vergl. Fußnote 35) bezeichnet sein Werk über den römischen Kriminal-Prozeß als ein „Musterwerk, ein wahrhaft klassisches Werk". Von seinem Lehrbuche des deutschen Strafrechts schreibt er: „Das Werk (ist) im eminenten Sinne ein Lehrbuch für die Reiferen und Fortgeschrittenen sowie selbst für den Mann von Fach in zweifacher Beziehung, sowohl die musterhafte Gründlichkeit und echt wissenschaftliche Art der Arbeit und Behandlung ist ein hellleuchtendes Beispiel, als auch die überreiche Fülle des gegebenen positiven Lehrstoffes und seiner Belege ist eine reiche Schatzgrube."

Die **„Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft"** (6. Bd., S. 321 ff.) bestätigt ebenfalls,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„daß die beiden erschienenen Bände (von Geibs Lehrbuch nämlich) eine äußerst wertvolle Bereicherung der deutschen Staatsrechtslitteratur sind" und sagt dann weiter noch: „Geib (hat) ein Buch (gemeint ist das Lehrbuch) geschrieben, welches für die Gelehrten selbst als Lehrbuch dienen kann; ein Buch, welches eine jeden Deutschen zum Stolz berechtigende Schatzgrube wohlgeordneter und verarbeiteter deutscher Gelehrsamkeit ist, zu der man immer mit neuer Freude zurückkehrt. . . . . Wer die vorhandene Litteratur über Strafrechtsgeschichte kennt, wird es für eine sehr glückliche Fügung der Vorsehung halten, daß uns doch die Früchte der langjährigen strafrechtsgeschichtlichen Studien Geibs gerettet sind. Nachdem Geib durch seine 1842 erschienene Darstellung der Geschichte des römischen Kriminalprozesses seinen Beruf als Historiker in so glänzender Weise dargethan hatte, ließen sich von ihm in dieser Richtung mit Recht auch fernerhin die bedeutendsten Leistungen erwarten, und er hat diesen Erwartungen gewiß in jeder Beziehung vollkommen entsprochen. . . . . In ihm (nämlich dem Lehrbuche. D. V.) und in der Geschichte des römischen Strafprozesses liegt die sichere Bürgschaft dafür, daß Geibs Name für alle Zeit in der deutschen Jurisprudenz mit größter Verehrung genannt werden wird."

Außer den dem Leser nunmehr bekannten Söhnen **Ferdinand** und **Gustav** hatte das Georg **Valentin Geib'sche** Ehepaar aber noch 6 weitere Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter. Von den ersteren starben jedoch **Eduard** und **Adolf** schon im Alter von 4 Jahren, bezw. 6 Wochen.

Heinrich **Rudolf (XIV.)**, dem am 22. November 1817 geborenen jüngsten der Kinder, dagegen blieb es vergönnt, von sämtlichen Geschwistern das höchste Alter zu erreichen und allein den Vater zu überleben. Aus seinem Lebenslaufe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diene zur Kenntnis, daß er am 10. Oktober 1835 — nach Absolvierung des Frankenthaler Progymnasiums und der 1. und 2. Klasse des Speierer Gymnasiums — die nachgesuchte Bewilligung zum Eintritte in die Forstlehre bei Revierförster **Becker** zu Neuhofen erhielt und am 29. Mai 1837 die Berufung zur Forstkanzlei in Speier. Beim Absolutorium in Speier der erste geworden, hörte er sodann 1837/38 an der Münchner Universität verschiedene forstliche Fächer und im folgenden Jahre mit gleich gutem Erfolge zu Heidelberg Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, so daß er noch im Laufe des Jahres 1839 zu Speier die Konkursprüfung für den Forstverwaltungsdienst wieder als der erste mit dem Prädikate „sehr gut" bestand. Seine Karriere war demgemäß auch eine rasche. Nach nur neunjähriger Thätigkeit im innern und äußern Dienste sehen wir ihn schon unterm 15. November 1848 zum **Kommunal-Revierförster** [38]) ernannt, unterm 1. August 1859 schon zum **Forstmeister** [39]) und am 1. Oktober 1868 schließlich zum **Vorstande des Triftamtes** nach Neustadt a. H. In dieser ihm besonders zusagenden Stellung verblieb hernach **Rudolf Geib** bis zu seiner auf Ansuchen unter Verleihung des Titels **Forstrat** erfolgten Pensionierung im Jahre 1883.

Seine Gattin war **Adele Elise Denis**, geboren zu Fontainebleau als die Tochter des Malers und Gutsbesitzers **Julius Denis**, eines Bruders von dem durch seine Eisenbahnbauten rühmlichst bekannt gewordenen Baurate **von Denis**. Die anfangs 1870 geschlossene Ehe währte indes nur bis zum 28. Mai 1885, an welchem Tage **Rudolf Geib** in Neustadt a. H. das Zeitliche segnete. Ebendaselbst und noch im nämlichen Jahre (2. Dezember) starb auch seine Gattin. Ihr einziger Sohn und Nachkomme, **Paul Camille Geib**,

---

[38]) Zuerst nach Haßloch, 1854 nach Speier und 1859 wieder für kurze Zeit (2 Monate) nach Haßloch.

[39]) Zuerst nach Lauterecken, 1862 nach Pirmasens und 1863 nach Dürkheim.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geboren am 13. November 1870 zu Neustadt a. H., lebt als Gutsbesitzer auf der zur Gemeinde Neuhofen gehörigen Rehhütte.

Von Georg **Valentin Geibs** am Leben gebliebenen zwei Töchtern endlich — eine Namens **Luise Friederike** starb schon im Alter von 1 1/2 Jahren — verheiratete sich die am 19. Vendémiaire 10. J. geborene Eleonore **Emilie** (X) am 23. Juli 1822 mit dem verwitweten Freiherrn **Lambert von Babo**[40]) zu Weinheim und die am 28. September 1814 geborene **Karoline** Katharina (XIII) am 19. April 1838 mit **Johann Kaspar Rattinger**, Staatsprokurator am Be-

---

[40]) Freiherr **Lambert** Joseph Leopold **von Babo** — nach Heirats-Akt Nr. 11 vom Jahre 1822 (Lambsheimer Gemeindearchiv) geboren zu Mannheim am 26. Oktober 1790 als der Sohn des weiland kurpfälzischen Geheimrates Freiherrn **Lambert von Babo** und dessen Ehegattin **Maria Anna**, einer geborenen **Satorius** — hatte anfangs die Rechte, dann aber Landwirtschaft studiert und sich schon frühe als rationeller Ökonom und Schriftsteller auf dem Gebiete der Landwirtschaft, besonders aber auf dem des Weinbaues einen bedeutenden Ruf verschafft. Die deutsche Weinkultur verdankt ihm eine ganze Reihe der wichtigsten Verbesserungen. Seine zahlreichen Schriften, von denen manche nach des Verfassers Beobachtungen auch in der Pfalz Verbreitung gefunden haben, zeichnen sich durch ihre leichte Verständlichkeit aus. Er starb am 20. Juni 1862 zu Weinheim. 1869 wurde ihm ein Denkmal daselbst errichtet.

Aus des Freiherrn erster Ehe mit der in Weinheim verstorbenen und in Ladenburg beerdigten **Karolina Elisabetha**, geb. **Ehemann** stammt der in Karlsruhe wohnende Freiherr **Lambert von Babo**.

Söhne aus seiner Ehe mit **Emilie Geib** dagegen waren der in Karlsruhe † Freiherr **Karl von Babo** und der † Freiherr **Aug. Wilhelm von Babo**, weiland Direktor der k. k. önolog. pomologischen Lehranstalt zu Klosterneuburg bei Wien und ebenfalls ein bedeutender Önolog und Schriftsteller wie sein Vater.

Der ebengenannte Freiherr **Karl von Babo** hinterließ sodann vier Söhne, von denen der älteste, Freiherr **Hugo von Babo**, gegenwärtig Geheimer Legationsrat in Karlsruhe ist; ein zweiter ist Ingenieur ebenda, ein dritter, Freiherr **Ludwig** Karl **von Babo**, Dr. med. und praktischer Arzt in Weinheim und der jüngste Landgerichtsrat in Mannheim.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zirksgericht in Zweibrücken. Während aber letztere früh Witwe[41]) wurde, konnte sich erstere an der Seite eines hochgebildeten allgemein geachteten und edlen Gatten einer 40jährigen Ehe und des glücklichsten Familienlebens erfreuen, das noch dadurch einen besondereu Reiz erhielt, daß der hochbetagte Vater in seltener Rüstigkeit und Geistesfrische seinen Lebensabend in ihrer Famile zubringen konnte, umgeben von Enkeln und Urenkeln, denen er gerne aus seinem erfahrungsreichen Leben zu erzählen liebte.

Sein Gut und Anwesen in Lambsheim hatte Georg **Valentin Geib** nach dem Tode seiner Frau — gestorben am 6. Januar 1842 zu Lambsheim, ihr Grabstein ist noch erhalten — verkauft und darauf seinen Wohnsitz zunächst nach Mannheim verlegt, allwo er dann, geradeso wie vordem in Lambsheim und später noch als Neunziger in Weinheim, seine besondere Erholung in der Pflege des Blumengartens, namentlich der Rosen, seiner Lieblinge, suchte. Beredten Ausdruck für diese seine und auch seines Bruders, des Dichters, große Liebhaberei[42]) für Rosen,

---

[41]) **Rattinger** verlor schon am 28. Dezember 1838 durch einen Unfall auf der Jagd sein Leben. Die daraufhin nach Lambsheim zu ihren Eltern zurückgekehrte junge Wittwe genas allda am 6. Januar 1839 einer Tochter, welche die Namen **Clementine** Margarete erhielt. Letztere heiratete später einen Ingenieur **Troß** aus Karlsruhe und wurde Mutter zweier Kinder, von denen der Sohn **Dr. Otto Troß** als praktischer Arzt in Karlsruhe thätig ist.

Nach Heiratsakt Nr. 9 vom 19. April 1838 (Lambsheimer Gemeindearchiv) war Rattinger geboren zu Stadtsteinach in Oberfranken als der Sohn des daselbst verlebten kgl. Revierförsters **Konrad Rattinger.**

[42]) Wer wie Verfasser die gleiche große Liebhaberei des in Lambsheim lebenden Privatiers Herrn Philipp Koob, des letzten Sprossen der alteingesessenen (schon im 14. Jahrhundert da) mit dem Zolleramte betrauten Familie Koob kennt, sowie dessen künstlerische Neigungen und seinen Sinn für alles Schöne und Gute überhaupt, wer ferner die Ausgestaltung und Anlage der alten Koob'schen Häuser zu sich sprechen läßt, wie nicht minder die schon von alters her in einzelnen Gliedern der Familie hervortretenden geistigen Eigenschaften und die Thatkraft — ein Koob (Philipp Jeremias) war es auch, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blumen und die Gärtnerei überhaupt gibt nach Mitteilung der Frau Professor Geib Wwe. in Tübingen auch das Familienwappen, das beide Brüder sich zusammengestellt haben, und das seitdem von der Familie benutzt wird. In dem silbernen Felde oben sind drei rote Rosen und in dem goldenen unten zwei gekreuzte Gartenmesser enthalten. Das geschlängelte hellblaue Feld in der Mitte soll ein Bächlein darstellen. — In Weinheim starb dann Gg. **Valentin Geib** auch und zwar am 3. Dezember 1870 in dem hohen Alter von beinahe 96 Jahren, nachdem ihm alle seine Kinder bis auf **Rudolf** im Tode vorangegangen waren.

Ob im übrigen Georg **Valentin Geib**, der auch einmal eine Zeit lang Steuer- und Gemeindeeinnehmer in Lambsheim war, in seiner Jugend irgend eine höhere Schule besucht oder einen eine solche ersetzenden guten Privatunterricht genossen hat, ließ sich nicht mehr ermitteln. Eins von beiden und eine ihm zu teil gewordene sorgfältige Erziehung muß jedoch bei der Art des Vaters, dem die damalige Volksschule absolut nicht genügte und der eine gute Bildung zu schätzen wußte und trotz der ungünstigen Zeitläufte für das Studium seines jüngeren Sohnes **Karl** keine Kosten scheute, als sicher angenommen werden. Vor allem aber sprechen für diese Annahme Georg **Valentin Geibs** gewählte schriftliche Ausdrucksweise und die schöne Schrift, wovon sich auf dem Lambsheimer Gemeindehause noch genug Proben vorfinden; ferner der „feine Ton", der nach dem Urteile einer kompetenten Dame in seinem Hause stets gepflegt wurde, wie nicht minder die treue Freundschaft, mit welcher Männer von hervorragender Bildung und hoher Stellung, wie z. B. der schon erwähnte Staatsrat **von Maurer**, der Familie

---

am 14. November 1795, um weiteres Unheil zu verhüten (Einäscherung durch Brandgranaten), im Kugelregen trotz der Anwesenheit der Franzosen den anstürmenden Österreichern das Neuthor öffnete —, der wird mit dem Verfasser zugeben, daß die Verbindung der Familien Geib und Koob von vornherein zu den schönsten Hoffnungen berechtigen mußte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zeitlebens zugethan waren, und wohl am allermeisten die mustergültige Erziehung der eigenen Kinder. Freilich, seiner Gattin, der Lambsheimer Pfarrerstochter **Clementine** Friederike **Schäfer**, mögen die Erziehung der Kinder, das Ansehen des Hauses und die Pflege höherer Interessen nicht weniger am Herzen gelegen sein als ihm. Als Verfasser vor einer Reihe von Jahren bei den ältesten Leuten in Lambsheim Umfrage hielt nach dieser und jener Familie und den alten Überlieferungen aus vergangenen Zeiten, da war niemand, der nicht mit Hochachtung von der **G. V. Geib**schen Familie gesprochen hätte. Und speziell über **Frau Geib** urteilten damals zwei im allgemeinen gut unterrichtete Personen also: „Eine resolute, aber trotzdem herzensgute Frau" und „das war eine Frau, die war durch", womit ausgedrückt sein sollte, daß sie reich an Kenntnissen war.

Eine kurze, aber treffliche Charakteristik des **G. V. Geib**schen Ehepaares enthalten übrigens auch einige Bemerkungen **Lueders** in seiner Biographie von **Dr. Gustav Geib. Lueder** sagt nämlich Seite 12 derselben: „Er (d. i. **Gustav Geib**) wurde bis zu seinem 12. Jahre im elterlichen Hause in einer ebenso sehr den Geist als das Gemüt bildenden Weise erzogen". Und Seite 13 heißt es: „Auch die körperliche Ausbildung wurde nicht vergessen, und **Geib** war in Folge davon noch in späteren Jahren ein eifriger Jäger und ein sehr tüchtiger Reiter. Vom Vater hatte **Geib** die strenge Gewissenhaftigkeit in allem, was er that, die Genauigkeit und Sorgfalt, die er auch bei dem kleinsten Geschäfte anwandte, die Liebe für äußere Nettigkeit bei Einrichtung des Hauses, den Einband der Bücher 2c. und die schöne Handschrift; von der Mutter das edle weiche Herz geerbt." Seite 99 endlich erwähnt **Lueder**, daß **Geibs** Mutter und Geschwistern auch ein „ausgezeichnetes" Gedächtnis eigen gewesen wäre. — — — — — — — —

Zu berichten wäre jetzt nur noch über die populärste Persönlichkeit aus der **Geib**schen Familie, nämlich über den Dichter und Schriftsteller **Karl Geib** (IX). Da dies jedoch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht geschehen kann, ohne auf seine litterarische Bedeutung näher einzugehen, was wiederum ein genaueres Studium seiner Werke nötig macht, so hielt es der Verfasser für angezeigt, daß dem Dichter eine eigene Abhandlung zu teil wurde. Er selbst konnte sich allerdings dieser Arbeit innerhalb der vorgesteckten Zeit nicht unterziehen, weil schon das Sammeln des Materials für die Geibsche Familiengeschichte, die Durchsicht der Lambsheimer Gemeindeakten, das Aufstöbern der sehr selten gewordenen Werke des Dichters und eine durch all das benötigte umfangreiche Korrespondenz seine freien Stunden voll und ganz in Anspruch nahm. Dafür fand sich aber auf seine diesbezügliche Bitte hin Herr **Gerhard** von hier sofort bereit, diese Abhandlung zu übernehmen und so nachzuholen, was von anderer Seite schon längst hätte geschehen sollen, aber unbegreiflicher Weise versäumt worden ist. Dem Unterzeichneten selbst obliegt somit nur, den vorausgegangenen Bemerkungen über **Karl Geib** (siehe seine Gefangennahme durch die Franzosen im Mai 1794 und seine Befreiung) noch einige Angaben anzureihen, die sich ihm bei seinen Nachforschungen ergaben.

Nach einem im Lambsheimer Gemeindearchive befindlichen Konzepte berichtete Maire **Geib** am 15. Juni 1809 an den Unterpräfekt **Verny** in Speier: „Der Mann, welcher bei mir arbeitet als Gemeindeschreiber, heißt: **Karl Geib.** Alt 32 Jahre. Ehemals angestellt beim Kriminalgericht und der Stadtverwaltung von Mainz, ebenso auf dem Notariat. Welcher hat gemacht seine Rechtsstudien zu Heidelberg und zu Jena und welcher, ohne einen besseren Platz erstrebt zu haben, wie er es wohl gekonnt hätte, bis jetzt zufrieden war mit der gegenwärtigen Stellung, um mich in meiner Funktion als Maire zu unterstützen. Seine Schrift, sowohl deutsch, als französisch, findet sich in Menge auf Ihrem Bureau."[43])

---

[43]) Wörtlich aus dem Französischen übersetzt. — Nach Mitteilungen der Herren Direktor Dr. K. Müller von der Universität Jena

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Vater selbst schrieb also seinem Sohne Karl eine große Bescheidenheit zu, welchem Urteile Frau Professor **Geib** in Tübingen, die Witwe des seinem Onkel mit der größten Verehrung zugethanen **Dr. Gustav Geib**, ihrerseits in einem Briefe an den Verfasser noch hinzufügt, der Dichter sei eine durch und durch ideal angelegte Natur gewesen. Da nun ein bescheidenes, fast möchte Verfasser sagen, ein sich selbst genügendes Wesen nebst einer allzu idealistischen Lebensauffassung auch aus einer nicht geringen Zahl Gedichte **Karl Geibs** zu uns sprechen, so ist in dieser Veranlaguug vielleicht der Grund zu suchen, warum der Dichter, dem es als einem der fleißigsten Mitarbeiter der „**Damenbibliothek**" und der „**Cornelia**", eines Taschenbuchs für deutsche Frauen, an Damenbekanntschaft doch sicherlich nicht gefehlt haben kann, sich erst in seinem 58. Lebensjahre dazu entschlossen hat, eine Ehe einzugehen. Seine Auserwählte war Fräulein Karolina **Elisabetha vom Stein**, geboren im Jahre 1800 zu Elberfeld als die Tochter des später in Wermelskirchen bei Elberfeld wohnhaften „Particuliers" (Privatmannes, Rentners) **Georg vom Stein** und dessen in

---

und Universitäts-Bibliothekar Dr. Hintzelmann von Heidelberg ist in den Matrikeln beider Universitäten bloß der Tag von Geibs Immatrikulation angegeben, der der Exmatrikulation dagegen nicht. Auch fehlen irgend welche weitere Angaben. Der Eintrag in Jena lautet: „1796. 15. April: Carol: Geib. Palatinus" und der in Heidelberg, wo er unterm 2. Dezember 1797 immatrikuliert wurde, „Carolus Geib Lambshemio-Palatinus, juris cand." In Jena hat Karl Geib, nebenbei gesagt, einen Fackelzug zu Ehren Fichtes mitgemacht, wie mir Frau Professor Geib schrieb. — Auf oben genannten amtlichen Bureaus war der Dichter höchstens nur drei Jahre thätig; denn im zweiten Band der niederrheinischen Blätter von Aschenberg (Jahrgang 1802) figuriert er im Subskribenten-Verzeichnis schon als „Gelehrter" in seinem Heimatsdorfe Lambsheim, sowie in der Lambsheimer Gemeinderechnung vom Jahre 11 (vgl. seine Besoldungsquittung vom 23. Nivose daselbst) schon als Greffier bei seinem Vater für das Jahr 10 (vom 22. September 1801 bis ebendahin 1802).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Elberfeld verlebten Ehegattin **Karoline Amalia**, einer geborenen **Habermikel**. — Nach ihren eigenen Angaben war sie eine Verwandte des berühmten preußischen Staatsmannes **vom Stein.**[44]) — Der Hochzeit, die am 22. April 1834 in Lambsheim stattfand, ging, wie einige Gedichte[45]) bezeugen, ein mehrjähriges Verhältnis voraus. In Lambsheim hört man nun erzählen, daß dieses schon von den Freiheitskriegen her datiert und damit begonnen habe, daß Frl. **vom Stein** ihrem späteren Gemahl bei der Flucht vor den Verbündeten[46]) das Leben gerettet hätte. Bei genauerem Zusehen darf man diese Erzählung jedoch in das Reich der Sage verweisen. Denn abgesehen davon, daß Frl. **vom Stein** damals noch ein Kind war und auch der eigene Sohn nach einem Briefe an den Verfasser nie etwas von dieser Be-

---

[44]) „vom Stein" und nicht „von Stein", wie man vielfach liest, ist die richtige Schreibweise. Vergleiche „Lebenserinnerungen von Karl Freiherr vom Stein". Von ihm selbst verfaßt und 1901 in neuer Auflage erschienen bei Walther Bamber zu Hagen in Westphalen.)

[45]) z. B. im zweiten Band seiner Gedichte die Nummern „Ahnung", „An L." (S. 121), „Der Geliebten", „An L." (S. 139), „Sehnsucht", „An L." (S. 154) u. a. m. — L. = „Lisette", war der Rufname der Geliebten.

[46]) Geib trat als Offizier bei einer Eliten-Kompagnie der Nationalgarde des Departements Donnersberg ein, weilte längere Zeit im Lager von Boulogne und diente dann späterhin nach seiner eigenen Angabe auf Seite 193 des zweiten Bandes seiner Gedichte als Hauptmann bei den Linientruppen, die Fürst Eugen Beauharnais 1813 an den Ufern der Elbe befehligte. 1814 nahm er seinen Abschied. Nach Hubs Balladensammlung war er Inhaber der kleinen goldenen Medaille, die ihm als zur Kaiserkrönung Napoleons deputiertem Offizier erteilt wurde. Eine Schlacht scheint der Dichter nicht mitgemacht zu haben; wenigstens erwähnt er einer derartigen Begebenheit weder in seinen Gedichten, noch in irgend einem seiner anderen Werke. Auch Frau Professor Geib in Tübingen hat nie von einer solchen Teilnahme gehört, wohl aber, daß Karl Geib bei dem Rückzuge der französischen Armee im Jahre 1813 auf einen nachts entstandenen Lärm hin schnell das Lager verlassen, seinen Säbel umgeschnallt und rasch die Flucht ergriffen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gebenheit gehört hat und selbst der Meinung ist, die Bekanntschaft seiner Eltern habe erst aus den zwanziger Jahren datiert, ging dem Autor seitens des Herrn Lehrers **Schick** von Lambsheim ein Bericht zu, der Aufklärung bringt, wie sich die Beiden näher kennen und lieben gelernt haben mögen. Danach war der Dichter mit dem Pfarrer **Gießen**[47]) in dem nahen Weisenheim a. S. sehr gut befreundet. Dieser war nun in zweiter Ehe mit einer Helene Petronella Scherer aus Elberfeld verheiratet und erhielt öfters Besuch seitens der Fräulein **Lisette** und **Friederike vom Stein. Lisette vom Stein** hielt sich dann späterhin, nach dem Tode des Pfarrers manchmal wochenlang bei dessen Witwe auf, und die Folge davon war, daß sie und der in der Familie nach wie vor verkehrende Dichter sich immer näher kennen und zuletzt lieben lernten. Die Ehe dauerte bis zum 19. Dezember 1852, an welchem Tage der Gatte im 76. Jahre seines Lebens zu den Vätern heimberufen wurde.

Einfach und bescheiden, wie er selbst sein ganzes Leben hindurch war, ist auch sein Grabdenkmal.

---

[47]) Sohn des in Frankenthal verstorbenen reform. Pfarrers **Otto Gießen** und von 1789—1825 Pfarrer in Weisenheim a. S. Er starb allda am 30. November 1825. — Bei der in Mainz abgehaltenen Versteigerung der von den Franzosen eingezogenen Nationalgüter ersteigerten er und **Karl Geib** ein größeres Gut in der Weisenheimer Gemarkung. Bei dessen Teilung erhielt dann Geib den schon erwähnten Schramberg. Derselbe wurde hierauf mit Anlagen versehen und nach dem Tode des Vaters des Dichters mit einem Gedächtnistempel geschmückt. Auch fehlte eine Kegelbahn dort droben nicht. — Der Dichter wählte den Hügel zu seinem Lieblingsaufenthalt und empfing hier oft den Besuch der Gießenschen Familie und der Honoratioren der Umgegend. Während dann die Damen bei einem duftigen Mokka sich gütlich thaten, vertrieben sich die Herren die Zeit mit einem Kegelspiel oder auf sonstige Weise. — Dies nach den dem Verfasser gemachten Angaben der alten Herren Raab, bezw. der Frau Schick in Weisenheim a. S., bei deren Vater Witwe Gießen später gewohnt hat, und die sich noch recht gut daran erinnern können, wie in ihrem elterlichen Hause der „Handstreech" (= Verlobung) zwischen dem Dichter und Fräulein vom Stein gehalten wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Vorderseite trägt bloß die Inschrift

Karl Geib

geb. am 16. Februar 1777
gest. 19. Dez. 1852

und die Rückseite die Worte

„Mild, wie Hesper am Abendhorizonte
schimmert Hoffnung der Sehnsucht, ihr enthüllend
jene lächelnde Ferne — o sie täuscht nicht.
Träume der Edlen!"

Die Witwe lebte dann noch in Lambsheim bis zu ihrem am 2. Februar 1875 erfolgten Tode.

Der einzige Nachkomme aus der Ehe, Georg Valentin **Karl Geib** (XV), geboren am 1. Juni 1836, hat, nachdem er längere Zeit dem militärischen Berufe angehört und Offizier gewesen, Medizin studiert, seinen Doktor in diesem Fache gemacht und sich späterhin als praktischer Arzt in der Schweiz niedergelassen. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort daselbst ist Bassecourt bei Delémont im Kanton Bern.

In Nr. 1 des 16. Jahrganges des Pfälzischen Museums meint nun ein Herr K . . . . ., der Dichter **Karl Geib** sei als bayrischer Soldat anno 1832 mit einem Infanterieregimente nach Griechenland gezogen und habe in einem Werkchen außer Gedichten und Novellen auch eine recht fesselnd geschriebene und ins einzelne gehende Schilderung seiner diesbezüglichen Erlebnisse gebracht. Auf Bitte des Herrn K . . . . . um nähere Auskunft über den Dichter ließen sich dann einige Herren aus dem Leserkreis des Museums auch herbei, über ihn kurz zu berichten, wobei Herr **Dr. Weckerling** in Worms seinem Zweifel an der Richtigkeit obiger Reise Ausdruck gab und zwar mit Recht; denn **Karl Geib** war, wie Verfasser sicher weiß, nie in Griechenland gewesen. Die paar Jahre Kriegsdienst unter **Napoleons** Fahnen und die Reisen, die ihn in ganz West- und Südwestdeutschland herumgeführt haben, abgerechnet, verblieb er immer in Lambsheim, nur der Dichtkunst und Schriftstellerei lebend und nebenbei noch der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewirtschaftung seines Gutes — ein Teil des Schramberges bestand aus Weinbergen — obliegend.

Seine dichterische und schriftstellerische Thätigkeit war übrigens eine viel umfassendere, als gemeiniglich angenommen wird. Verfasser glaubt deshalb auch, gut daran zu thun, wenn er hier eine Zusammenstellung seiner Arbeiten folgen läßt.[48])

Im Buchhandel sind erschienen:

1. „**Biographien der Zeitgenossen**". Nach dem Französischen bearbeitet. 2 Bde. und 1 Heft. Speier 1821—1822.
2. „**Aubriet, politische und militärische Lebensgeschichte des Fürsten Eugen**,[49]) ehemaligen Vize-Königs von Italien. Aus dem Französischen übersetzt und mit Berichtigungen und ergänzenden Anmerkungen begleitet. Speier 1826." Nach **Hub** erschien 1834 hiervon eine 2. Ausgabe.
3. „**Die Volkssagen des Rheinlandes.** In Romanzen, Balladen und poetischen Erzählungen." 2 Bändchen mit Kupfern. Heidelberg 1828 und 1836. Eine 2. Auflage davon erschien nach Meyers „Konversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (Ausgabe 1848) im Jahre 1845 zu Mannheim.

---

[48]) Nachstehendes Verzeichnis will natürlich keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit machen; denn es ist immerhin möglich, daß Geib noch mehr Arbeiten verfaßt hat und Mitarbeiter noch anderer Zeitschriften war. Die meisten der angeführten Werke konnte ich infolge des freundlichen Entgegenkommens der Heidelberger und Bonner Universitätsbibliothek, wie auch der Münchner Hof- und Staatsbibliothek und des Herrn Adjunkten Kraus, des 1. Vorsitzenden des Frankenthaler Altertumsvereins, einer Durchsicht unterwerfen. Den verehrlichen Verwaltungen dieser Bibliotheken und Herrn Kraus sei daher an dieser Stelle herzlichst gedankt.

[49]) Der Dichter hat mit dem Fürsten **Eugen**, seinem ehemaligen militärischen Vorgesetzten, eifrig korrespondiert, wie Herr Dr. med. **Karl Geib** dem Verfasser mitteilte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. „Gedichte von Karl Geib". 2 Bände. Speier 1830 in der J. C. Kolbschen Buchhandlung.
5. „Handbuch der griechischen und römischen Mythologie. Nach den Vorstellungen der Dichter bearbeitet." Mit 41 Abbildungen. Erlangen 1832.

   Wie Herr Dr. med. Geib in Bassecourt dem Verfasser schrieb, ist 1864 bei Palmer in Erlangen eine 2. Auflage dieses Handbuches erschienen.
6. „Memoiren des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen". Eine Übersetzung, resp. Bearbeitung der zwei ersten Bände des französischen Originals mit Anmerkungen des Dichters. Mannheim bei Heinrich Hoff 1834.
7. „Memoiren von Napoleon Bonaparte". Ebenfalls eine Übersetzung mit zahlreichen Anmerkungen, teils Zusätzen, teils Berichtigungen aus des Dichters Feder. Mannheim bei Heinrich Hoff 1835, 1. Band. Im Vorwort berichtet Geib, daß schon vier Bände des Originals erschienen seien und die Übertragung der Fortsetzungen seinerseits möglichst beschleunigt werde.
8. „Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes". Mannheim bei Heinrich Hoff 1836. Eine zweite Auflage erfolgte nach Hub 1844.
9. „Malerische Wanderungen am Rhein von Konstanz bis Köln". Drei Abteilungen mit insgesamt 96 prächtigen Stahlstichen. Karlsruhe bei Kreuzbauer 1838.
10. „Taschenbuch der Rhein-Reise von Straßburg nach Düsseldorf mit Ausflügen in die benachbarten Städte". War ein Reiseführer, wie wir heute sagen würden. Mannheim bei Heinrich Hoff 1841.
11. „Reisehandbuch durch alle Teile der bayr. Pfalz". Ein sogenannter Pfalzführer. Zweibrücken bei G. Ritter 1841.
12. „Handbuch für Reisende durch das Moselthal". 1843. Mit einem Anhang verschiedener Volkssagen, Lieder

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und der **Mosella** (= Loblied auf die Mosel) des römischen Dichters **Ausonius**.

13. „**Theorie der Dichtungsarten**". Nebst einem Anhang über Rhetorik. Mannheim 1846.

14. „**Malerisch-historische Schilderung der Neckargegenden von Mannheim bis Heilbronn**". Mit 23 sehr schönen Stahlstichen. Frankfurt a. M. bei H. J. Keßler (Varrentrapp'sche Sortimentsbuchhandlung) 1847.

Außerdem übersetzte **Geib Ovids Festkalender**, sowie mehrere Stücke von **Calpurnius, Catull** und **Martial** und solche aus der griechischen Anthologie. Ferner verfaßte er, wie in einer Fußnote zu seinem Gedichte „**An den Rhein**" (Jahrbuch 1825 der „**Cornelia**") von ihm angedeutet wird, den poetischen Text zu „**Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, der Haardt- und Taunusgebirge**", 72 überaus prachtvollen Blättern, gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, Roux und Keller und gestochen von Geißler, Hegj, Kunz, Roux, Schilbach und Schnell.

Unter Mitwirkung anderer Dichter und Schriftsteller (darunter auch Pfarrer **Blaul**, der Verfasser von „**Schäume und Träume**") gab **Karl Geib** aber auch Zeitschriften[50]) heraus, so

---

[50]) Trotz mehrfacher Bemühungen konnte ich bis jetzt keine dieser Zeitschriften erhalten; in der Heidelberger Universitätsbibliothek sind sie nicht vorhanden.

Sonderbarer Weise wurde der wirkliche Name des Dichters für das Pseudonym eines gewissen Karl Göppinger gehalten. Hub sagt in dieser Beziehung in seiner Balladensammlung: „Der ihm zuerst, wenn wir nicht irren, von Dr. G. L. B. Wolff in der „Encyklopädie der deutschen National-Litteratur" sonderbar irrtümlich zugeschriebene Name Göppinger . . . . . gehört einem pensionierten preußischen Stabsoffizier an, der aus Halberstadt gebürtig sein soll. Die Namensverwechslung gründet sich wohl darauf, daß Geib im Feldzuge 1813 als k. franz. Hauptmann ein Kommando in Halberstadt hatte und später noch einmal als Rekonvaleszent in dieser Stadt war."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. Die „**Palatina**". August Becker, der Verfasser des Buches „Die Pfalz und die Pfälzer" stellt ihr S. 73 dieses Werkes folgendes Zeugnis aus: „Eine belletristische Zeitschrift für die Pfalz, die leider bald wieder einging. Es wäre für die geistige Entwicklung des Landes ihre Erhaltung sehr zu wünschen gewesen".
2. „**Blätter zur Unterhaltung und Belehrung aus dem Gebiete der Poesie, der Geschichte und Länderkunde.**" So wenigstens meldet unter „Göppinger Karl, pseudonym Karl Geib" das vorerwähnte große Meyersche Konversationslexikon von 1848 mit dem Hinzufügen, 1834 sei in Neustadt a. d. H. der 1. Jahrgang davon erschienen.
3. Eine Zeitschrift betitelt: „**Deutscher Musentempel**". Mannheim 1848.

   Also zu lesen in der 5. Auflage von Pierers Lexikon unter Göppinger-Geib, sowie in Pfarrer Schillers „Pfälzisches Memorabile", 3. Teil, S. 273.

Mit all dem war aber **Geibs** Thätigkeit noch keineswegs erschöpft; er war vielmehr auch ein fleißiger Mitarbeiter bei verschiedenen litterarischen Zeitschriften. Als solche seien angeführt:

1. „**Das Journal der neuesten Weltbegebenheiten**, Hamburg und Altona". In Heft 2 des Jahrganges 1799 (Seite 97 ff.) hat der Dichter eine bemerkenswerte Ode „**An Buonaparte**" veröffentlicht.
2. „**Cornelia**". Ein „Taschenbuch für deutsche Frauen", herausgegeben von dem badischen Hofrate und Historiographen **Alois Schreiber** und erschienen bei Joseph Engelmann zu Heidelberg.

   Die k. b. Hof- und Staatsbibliothek zu München hatte die Güte, dem Verfasser die Jahrgänge 1817, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1829, 1830, 1832, 1834, 1835, 1836, 1837 und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1838 für einige Zeit zu überlassen. In allen fand er nun **Geibsche** Poesien vor und im Jahrgang 1835 auch einen langen Bericht in Prosa über die Herzogin **von Berry**, resp. über deren Schicksal nach der Ermordung ihres Gemahls am 13. Februar 1820. Die vor 1830 veröffentlichten Gedichte finden sich in der 1830 herausgegebenen Gedichtesammlung und in den „Volkssagen des Rheinlandes" wieder; die in den späteren Jahrgängen enthaltenen sind indes, soviel Verfasser weiß, anderweitig nicht mehr erschienen (1832 sind es 3, 1834 — 7, 1835 — 4, 1836 — 6, 1837 — 14 und 1838 — 7), es müßte denn gerade sein, daß sie die von ihm selbst herausgegebenen Zeitschriften auch enthalten.

3. „**Damen-Bibliothek**". („Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen.") 16 Bände. Herausgeber war obiger **A. Schreiber**. Unter den Mitarbeitern wird auch **Karl Geib** genannt.
4. „**Charis**" („Rheinische Morgenzeitung für gebildete Leser"). Herausgeber war Friedrich Karl Freiherr **von Erlach** und Verleger die Groossche Buchhandlung zu Heidelberg.

   Die Jahrgänge 1822, 1823 und 1824 enthalten viele Arbeiten aus der Feder **Karl Geibs**, meistens Gedichte, doch auch eine Anzahl Prosastücke, wie z. B. in Nummer 58 des Jahrgangs 1823 einen Aufsatz über die Erstürmung Lambsheims durch Friedrich den Siegreichen 1471 und in den Nummern 11, 12 und 13 des Jahrgangs 1824 eine Abhandlung über die Schlacht bei Marignano im Jahre 1515, sowie in Nr. 142 einen Aufsatz über den Marschall **Berthier**.
5. „**Rheinische Horen**". Ein Exemplar davon ist dem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen. Doch fand er sie in der **Geibschen** Gedichtesamm-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lung am Schlusse des 1. Bandes unter den Verlagsartikeln der Kolbschen Buchhandlung in Speier verzeichnet. Der betreffende Passus lautet: „**Rheinische Horen, Taschenbuch für 1830**; unter Mitwirkung von **K. Geib, Ehrenfr. Stöber, J. A. Hertzog** u. a. herausgegeben." Zu wie viel Jahrgängen sie es gebracht haben, ist dem Schreiber unbekannt.

6. „**Niederrheinische Blätter**" von Aschenberg. In dem 1. Band veröffentlichte Geib einen Bericht über die Erstürmung Lambsheims durch die Oesterreicher am 14. November 1795.
7. „**Morgenblatt**".
8. „**Seebodesches Archiv für Philologie und Pädagogik**". Die letzteren zwei Zeitschriften erwähnt der Dichter in dem Reisehandbuche durch die Pfalz (Seite 143) mit dem Bemerken, er habe hierin berichtet, wie er zu einigen Diplomen gekommen, die Schiller einst als Prämien auf der Stuttgarter Militärakademie erhalten hatte.

Alles in allem eine lange Liste von Werken und Zeitschriften also, die an sich schon uns einen klaren Beweis liefert für den erstaunlichen Fleiß und die Fruchtbarkeit des Dichters bis in seine spätesten Jahre hinein. Wer seine Werke und Arbeiten auch nur flüchtig durchgeht, der wird zu der Überzeugung gelangen, daß ihm die Mythologie, Geschichte und Litteratur der alten Völker ebenso bekannt waren wie die Geschichte und Litteratur der neueren und die griechische, lateinische, französische und englische Sprache ebenso geläufig wie seine deutsche Muttersprache; ja er wird staunen vor des Mannes Gelehrsamkeit und enormem Gedächtnis.

Fragen wir uns zum Schlusse nun, ob unsere Pfalz diesen ihren Landsmann so gewürdigt hat, wie er es durch seine litterarische Thätigkeit um das geistige Leben in derselben eigentlich verdient, so müssen wir leider sagen: Nein,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ebensowenig, wie man einen **Lehmann**, **Blaul**, **Becker** u. a. m. in gebührender Weise beachtet hat. Genugsamer Beweis dafür ist die äußerst geringe Verbreitung seiner Schriften in der Pfalz und die Nichtunterstützung seiner „Palatina". Ja, wenn nicht **Blaul** in seinem Werke „Träume und Schäume vom Rhein" und nicht **Becker** in der Schrift „Die Pfalz und die Pfälzer" seiner in rühmender Weise Erwähnung gethan, ferner, wenn nicht Pfarrer **Schiller** im Pfälzischen Memorabile (Teil II, S. 222) seine kurze Biographie und nicht das Lesebuch für die Mittelklasse unserer Volksschule eine Bearbeitung seines „Kloster Limburg" gebracht hätten, so würde sein Name vielleicht nur noch wenigen Pfälzern in Erinnerung sein. In Lambsheim selbst war es in dieser Beziehung bis vor kurzem im allgemeinen auch nicht viel besser bestellt. Ältere Leute, die den Dichter noch persönlich gekannt, erzählten wohl gelegentlich von ihm, aber nur sehr wenige hatten eine Ahnung von seinem Verdienste.

Allerdings fängt es jetzt allgemach an, sich in unserer Pfalz zu regen, und man geht daran, alte Ehrenschulden abzutragen, verdienten Männern, wie **Becker** und **Blaul** Gedächtnistafeln zu errichten und dem Volke durch Wort und Schrift ihre Verdienste vor Augen zu führen. Sollen nun **Karl Geib** und sein berühmter Neffe **Gustav Geib** von einer solchen Würdigung etwa ausgenommen sein? Verfasser dächte nicht. Eine Ansicht, die sich seit Jahresfrist erfreulicherweise auch in Lambsheim dank der Thätigkeit der dortigen Herren Lehrer und gleichgesinnter Privaten immer mehr Bahn gebrochen hat und hoffentlich noch in diesem Jahre bis zur Wiederkehr des 50. Todestages des Dichters (19. Dezember 1902) dazu führen wird,

daß fürs erste das Grab desselben gebührend restauriert wird und die seinerzeit vom alten Friedhof auf den neuen transferierten Grabsteine seines Vaters und Neffen Ferdinand eine würdigere Stätte zugewiesen erhalten,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und fürs zweite, daß man zu Ehren des Dichters und, falls die Gaben nicht zu spärlich fließen, auch seines Neffen **Gustav** an ihren Geburtshäusern entsprechende Gedächtnistafeln anbringen lassen kann.

Lambsheim vor allem ist das seinen großen Söhnen schuldig.

Und so mögen denn diese ursprünglich nur für einen kleineren Kreis von Zuhörern berechneten, jedoch auf vielseitigen Wunsch und durch **Fürsorge des Frankenthaler Altertumsvereins** im Drucke erschienenen Nachrichten über die Familie **Geib** hinausgehen und eine freundliche Aufnahme finden.

Gerne hätten wir den verdienten Dichter hier auch im Bilde verewigt, aber sein Bild war leider nirgends zu bekommen. Selbst sein Sohn erinnert sich nicht, jemals ein solches gesehen zu haben. Sollte indes den geehrten Lesern oder Leserinnen eins bekannt sein oder noch bekannt werden, so bitte ich gütigst um Benachrichtigung.

Ein Abdruck des auf Seite 48 erwähnten Familienwappens befindet sich nachstehend.

Ludwigshafen a. Rh., am Sylvester 1901.

Wilhelm Küstner.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf